

# Die Demokratie

## Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post

monatlich . . . KZ 16.—

vierteljährlich . . . 48.—

halbjährig . . . 96.—

ganzzährig . . . 192.—

Abnahme von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourkarten.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlass.

2. Jahrgang.

Donnerstag, 10. August 1922.

Nr. 186.

### Bernunft und Irrsinn.

Es ist ein mühsamer und umständlicher Serpentinweg, den die politische Vernunft im heutigen Europa zu gehen hat, und sie wird noch viele Kurven zu überwinden haben, ehe es zu einem brauchbaren Abkommen zwischen den Staaten der „Sieger“ und „Besiegten“, ja unter den Siegern selbst kommen wird. In unser aller Ohren schwirren noch die Namen der Leidensstationen, welche das franke europäische Wirtschaftsleben auf seinem Marterwege zu passieren hatte, an London, Cannes, Genua und den Haag reißt sich nun neuerdings London an. Was sollte dort geschehen und was geschieht dort in Wahrheit? Die Uberschrift sagt es: die Vernunft ringt nach Atem und der Irrsinn stößt aus voller Lunge in die Phrasentrompete.

Den ersten Anlaß zur neuen Besprechung gab das Ersuchen Deutschlands um ein Moratorium, d. h. um die Erlaubnis, mit den ihm in Cannes aufgetragenen Zahlungen ausbleiben zu dürfen. Dieses Ersuchen ist mehr als begründet, denn die angebliche industrielle Blüte des deutschen Reiches ist bloß trügerischer Schein, in Wahrheit ist es schwer passiv. Einige Zahlen mögen dafür zeugen: Während sich Poincaré in London über die „verbrecherischen deutschen Ausgaben für Bahnen“ beklagte, haben tatsächlich die deutschen Bahnen nur 75 Prozent der Wagenachskilometer von 1913 geleistet. Die Kohlenförderung, deren Erträge Poincaré gern dem Reparationskonto zugeführt sähe, steht jener von 1913 um 20 Prozent, die Roheisenerzeugung um 40 Prozent, die Rohstahlerzeugung um 30 Prozent und die Textilproduktion um 25 Prozent nach, noch erschreckender sank die Gewinnung der wichtigsten Nahrungsmittel: an Körnerfrüchten gab es 1913 26, im Jahre 1921 nur noch 17 Millionen Tonnen, das Verhältnis bei Kartoffeln ist 44 zu 26. Noch fragwürdiger erscheint die „Hochblüte“ der Industrie, wenn man sie an der Einfuhr der zu verarbeitenden Rohstoffe mißt, denn diese fiel auf 35 bis 36 Prozent der Vorkriegszeit, während an Fertigwaren doch noch 43 Prozent eingeführt werden. Und im gleichen Maßstab senkte sich die Ausfuhr, die von der ausländischen Konkurrenz doch täglich dreimal als tödlich verflucht wird; sie beträgt nämlich nur noch etwas über 30 Prozent der Vorkriegsausfuhr, ihr Wert in Goldmark beläuft sich auf 3,6 Milliarden gegenüber den zehn Milliarden von einst. Bedenkt man demgegenüber, daß Deutschland für seine Einfuhr an Lebensmitteln einunddreißigmal und für die übrige Einfuhr drei Milliarden bedarf, so sieht man, daß schon seine Handelsbilanz allein mit beinahe zwei Milliarden Goldmark passiv ist, und kann ertragen, welcher Wahnsinn in der Weigerung liegt, ihm ein Moratorium zu gewähren.

Und doch drücken die eben angeführten Zahlen das Unsinnige einer unnachgiebigen Zahlungsforderung nur zum geringsten Teil aus. Erzählen sie doch nichts von dem Ruin aller Lohnempfänger, den die mit jeder Reparationsratenzahlung rapid wachsende Papiergeldentwertung hervorgerufen hat, nichts vom Niedergang der Hausbesitzer, Hypothekar- und Staatsgläubiger, nichts vom Ernährungs-, Bekleidungs- und Wohnungselend der großen Massen bis hoch hinauf in die Kreise des einseitigen Mittelstandes. Erst wenn man diese trüben Lichter mit in das Bild aufnimmt, erfährt man Deutschlands rastlose Arbeit als Schöpfen in ein bodenloses Faß und erkennt den Papierregen, der derzeit aus Reich her niederregnet, als leeren Trug, der niemandem nützt: nicht den ihn Erarbeitenden und auch nicht den Siegern, die mit ihm ihr Defizit heilen wollen. Helfen kann nur eine lange und gründliche Atempause, die bewirkt, daß Deutschland für seine Arbeitsprodukte nicht Schein-, sondern wirkliche Werte eintauscht, und die das franke Land wieder zu Kräften kommen läßt. Auch der als Allheilmittel gepriesene Auslandskredit müßte, wie Professor A. W. Rehnss überzeugend nachweist, ohne ein Moratorium fast wirkungslos verpuffen; denn er würde nicht die Phantasiestimmen von 500 oder 250, sondern höchstens 100 Millionen

### Die Sitzung der Sachverständigen.

#### Ungünstige Ergebnisse.

#### Der Verlauf der Sitzung.

London, 8. August. (Reuter.) Die Finanzminister und Sachverständigen der Alliierten, die die Vorschläge Poincarés prüfen, haben große Fortschritte gemacht, ihre Arbeiten aber noch nicht abgeschlossen. Sie werden morgen früh wieder zusammentreten und einen Bericht aufsetzen, der der Konferenz vorgelegt werden wird. Die nächste Sitzung der Konferenz wird wahrscheinlich morgen stattfinden. Heute abends berieten Schaner, Theunis und Jaspas mit Lloyd George. Der Lordkanzler, der sich auf der Reise nach Dealville befand, wurde heute wegen dringender politischer Geschäfte zurückgerufen.

Paris, 8. August. (Havas.) Die Nachmittags-Sitzung des Sachverständigenausschusses hat sich hauptsächlich auf die Beschlagnahme der staatlichen Bergwerke im Ruhrgebiete und die Dominalforste auf dem linken Rheinufer erstreckt. Die belgischen Sachverständigen haben den Vorschlag in diesen beiden Punkten unterstützt und erklärt, es sei unzulässig, daß Deutschland noch nicht die vorgesehenen Mengen Holz und Kohle abgeliefert habe, trotzdem es dazu in der Lage sei. Die Sachverständigen hätten beschlossen anzupfehlen, daß die 26 prozentige Abgabe von der deutschen Ausfuhr unmittelbar bei der Ausfuhr der Erzeugnisse von der Reparationskommission erhoben werde, während bis jetzt das Deutsche Reich nur verpflichtet war, insgesamt den Betrag zu bezahlen. Die Sachverständigen werden morgen Vormittag den Bericht Bemelmans entgegennehmen, der beauftragt worden sei, sich über die Ergiebigkeit der gefassten Maßnahmen auszusprechen. Die Führer der Delegation werden sich dann zusammensetzen und entscheiden, ob sie den Bericht ganz oder teilweise annehmen.

#### Die Isolierung Poincarés.

London, 9. August. (Amüliches Radio.) Heute früh herrschte in London allgemein die Auffassung, daß die Aussichten auf eine Einigung zwischen den Alliierten offensichtlich zweifelhaft sind. Es wird gemeldet, daß es den alliierten Sachverständigen gestern nicht gelungen ist, einen wesentlichen Grund des Einverständnisses über die von Poincaré vorgelegten Anträge zu erzielen. Den Blättern zufolge sind diese Anträge in großen Linien folgende:

Pfund Sterling betragen und also knapp ausreichen, um die deutschen Zahlungsverpflichtungen auf ein Jahr zu decken, würde aber dafür das Reich durch den gewiß hohen Zinsendienst für die Zukunft noch mehr belasten.

Alle diese Erwägungen liegen so auf der Hand und sind derart zwingend, daß sich selbst der starre Poincaré ihnen nicht verschließen kann und sich in London bereit erklärte, unter gewissen „Garantien“ auf ein Moratorium einzugehen. Diese „Sicherheiten“ aber müßten, würden sie von den in London beratenden Alliierten akzeptiert, Deutschland völlig den Zugel zuschnüren, denn die vorgesehenen Kontrollmaßnahmen bei der Reichsbank, den Ausfuhrbewilligungen, den Bergwerken und staatlichen Wäldern würden jede Bewegungsfreiheit lähmen, die Zollgrenze im besetzten Gebiet, die Sondersteuer auf Ruhrkohle und die Beteiligung der Alliierten an der deutschen Industrie die Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens unterbinden.

Vermutlich sind aber die Vorschläge gar nicht so gemeint, wie sie vorgebracht wurden, sondern nebst den eben zur Durchführung gelangenden „Retoritionen“, diesem nackten Vertragsbruch an Deutschland, als Tausch- und Schadenersatz gedacht. Poincaré dürfte bereit sein, sich eine „Garantie“ und eine „Retorition“ nach der andern abhandeln zu lassen, wenn ihm Lloyd George dafür die an England geschuldeten Kriegsverbindlichkeiten erlasse. Denn wie sich Poincaré mit den „Retoritionen“, so hat sich sein englischer Gegenspieler mit der sogenannten „Balfournote“ die Waffe geschaffen, um sich den widerpenstigen Rivalen gefügig zu machen. In dieser vor einigen Wochen erlassenen Note wird nämlich Frankreich aufmerksam gemacht, daß es sich auf die Zahlung seiner Kriegsschulden vorbereiten müsse, und

1. Der Garantieausschuß soll seinen ständigen Sitz in Berlin nehmen.

2. Die Kontrolle der deutschen Ausfuhr soll fortgesetzt werden.

3. Die Kontrolle über die Zolllinie an der östlichen Grenze des besetzten Gebietes soll wiederhergestellt werden.

4. Die Alliierten übernehmen gewisse Kategorien des deutschen Staatseigentums, darin inbegriffen die staatlichen Bergwerke im Ruhrgebiete, die entweder einer dritten Person abgetreten oder gemeinsam mit den Staatswäldern verpachtet werden könnten, welche vor dem Kriege einen Ertrag von 120 Millionen Goldmark jährlich hatten.

5. 60 Prozent des Kapitals der deutschen Fabriken, insbesondere der Farbenfabriken, die sich auf dem linken Rheinufer befinden, sind der Reparationskommission zu übergeben.

6. Die Steuern im besetzten Gebiete werden von den Alliierten eingehoben.

7. Der Garantieausschuß behält die tatsächliche Kontrolle über die deutschen Zölle in der Hand.

Es wird gemeldet, daß die britischen, italienischen und japanischen Sachverständigen es als unmöglich erklärt haben den wesentlichen Punkten dieser Vorschläge zuzustimmen und daß sich auch die Auffassung Belgiens nicht durch eine besondere Begeisterung ausgedrückt habe.

Die Blätter erinnern an eine Bemerkung, welche Lloyd George bei seinem Antrage auf Verweisung an eine Sachverständigenkommission gemacht hat. Diese Bemerkung lautete, es sei notwendig, sich zu überzeugen, ob ein bestimmter Plan „mehr Bargeld einbringe oder mehr Verwirrung herbeiführe“. Die Wahrheit der Sachverständigen scheint zu der Ansicht gekommen zu sein, daß die französischen Vorschläge in der vorgelegten Form dieser Prüfung nicht standgehalten haben.

Die Sachverständigen beschließen, daß der Bericht über ihre Verhandlungen an die Konferenz der Minister vom belgischen Experten Bemelmans ausgearbeitet werde.

London, 9. August. (Amüliches Radio.) Im Ausschuß der alliierten Experten wurde keine

jeither drängte Poincaré stürmisch auf die Abhaltung der von ihm schon früher vorgeschlagenen Londoner Konferenz. Sie stellt ihrem eigentlichen Sinne nach einen Ringkampf zwischen dem Kriege- und Beutegenossen von 1914 bis 1918 dar, einen Ringkampf, den Lloyd George mit einem seiner Natur recht gemäßen gewagten Streich eingeleitet hat. Kann doch die Balfournote, die Selbstforderungen an Frankreich in nahe Aussicht stellt, Poincaré noch mehr in seinem Verlangen versteifen, daß Deutschland unbedingt zahlen müsse, damit die Franzosen so Mittel für ihren Schuldendienst hereinbekämen; sie kann aber auch, und das eben hofft Lloyd George, den Franzosen zeigen, wo ihr Niesenheer und ihre Gewaltflotte eine Grenze hat, und kann so England von dem Alpdrude befreien, den allmählich der französische Militarismus für das Inselreich bedeutet. Ist diesem Militarismus die drohende Stoßkraft genommen, dann kann sich das deutsche Wirtschaftsleben erholen, wessen auch England so dringend bedarf, und ferner ist dann eher darauf zu hoffen, daß Amerika seine Schuldforderungen an England und an ein wirtschaftlich beruhigtes Europa für immer oder wenigstens für einige Zeit zurückstelle. Man sieht: um einen geringen Einsatz spielt Lloyd George in London gerade nicht, und man begreift, daß angestrichelte solche Ziele die Bäume nicht in den Himmel wachsen werden. Poincaré wird seine Waffe, die Gewalt, mit den Bahnen verteidigen und Lloyd George sich vielleicht mit einem Schritt nach vorwärts begnügen. Deutschland aber, das unglückselige, um dessen Schicksal zugleich gewürfelt wird, muß das neue Kräfteverhältnis zweier seit Jahrhunderten ringenden Rivalen mit seinem Blut und mit dem Schweiß seiner Arbeiter bezahlen.

Uebereinstimmung erzielt. Es ist daher wahrscheinlich, daß ein Mehrheitsbericht, unterzeichnet von den britischen, italienischen, japanischen und wahrscheinlich auch vom belgischen Delegierten zusammen mit dem Minoritätenbericht, der von dem französischen Delegierten unterzeichnet sein wird, unterbreitet werden wird, welche letztere auf ihren Ansichten gegenüber den übrigen alliierten Experten bestanden. Da es unwahrscheinlich ist, daß die Konferenz der alliierten Minister, die morgen früh zusammentreten soll, ein Einvernehmen in den Angelegenheiten, in denen die Ansichten der Experten auseinandergehen, erzielen würde, hält man dafür, daß die Konferenz vertagt werden wird. Es ist dies notwendig, damit sich die einzelnen Regierungen über ihren Standpunkt beraten. Das britische Kabinett wurde, wie bereits gemeldet, für morgen nachmittag einberufen.

#### Nur in Paris herrscht Zufriedenheit.

Paris, 9. August. (Havas.) Zahlreiche Bezirksräte nahmen eine Tagesordnung an, welche das Vertrauen ausdrückt, daß Poincaré die Lebensinteressen Frankreichs fest und unerschütterlich mahnen werde. In Besprechung des Verlaufes der Londoner Konferenz konstatierten die Blätter, daß der gegenwärtige Stand der Dinge durch den wiederholten Aufschub der Entscheidung veranlaßt wurde, die bereits lange hätte getroffen werden sollen, und billigen den präzisen Standpunkt Poincarés.

#### Optimistischere Darstellung der Franzosen.

Paris, 9. August. (Havas.) In französischen Kreisen wurde heute darauf hingewiesen, daß die von der englischen Presse veröffentlichten Nachrichten, denen zufolge die meisten der Vorschläge Poincarés vom Sachverständigen-Ausschuß abgelehnt worden wären, verfrüht, wenn nicht irrig seien. Der Ausschuss nahm erst im Laufe des Vormittages den von Bemelmans während der Nacht versuchten Bericht an. In einer heute vormittags von halb 10 bis halb 1 Uhr dauernden Unterredung zwischen Poincaré, Lloyd George und Theunis soll Lloyd George folgende der französischen Vorschläge angenommen haben: die 26prozentige Abgabe von der deutschen Ausfuhr, die Beschlagnahme der Zollentnahmen, die Kontrolle der Staatsguben im Ruhrgebiete und der Dominalforste am linken Rheinufer. Die anderen Vorschläge, wie die Zollschranke in den Rheinlanden und im Ruhrgebiete, stießen noch auf festen Widerstand der englischen Regierung. Auch Poincaré scheint nachgiebig zu sein. Die Sachverständigen sollen nachmittags nochmals die Frage der strittigen Pänder prüfen. Lloyd George werde morgen vormittags einen Kabinettsrat einberufen. Inzwischen werde auch Poincaré seine Kollegen unterrichten, um im Einverständnis mit ihnen zu handeln. Nach einem anderen Havasbericht soll Poincaré „in seinen Forderungen absolut unnachgiebig“ sein.

#### Belmissismus der Engländer.

London, 9. August. In den Morgenstunden erfährt Reuter, daß über die Alliiertenkonferenz folgende Ansicht vorherrscht: Obwohl man nicht alle Hoffnungen aufgeben müsse, ist die Situation dennoch schlecht und es würde nicht überraschen, wenn sich die Konferenz erschlagen würde.

#### Sehr ernste Lage.

London, 9. August. (Reuter.) Da keine Hoffnung besteht, daß die Alliierten sich in ihren Ansichten einigen würden, ist beschlossen worden, morgen eine Sitzung des britischen Kabinetts einzuberufen. Da die Minister in den Ferien weilen, wird die Mehrzahl in Eile vom Lande zurückkehren. Von berufener Stelle wird konstatiert, daß die Situation entschieden ernst ist und daß in der morgigen Kabinettsitzung wichtige Entscheidungen getroffen werden sollen.

#### Suspendierung der Retoritionen?

Paris, 9. August. Dem „Journal“ wird aus Straßburg berichtet, daß dort der Befehl eingetroffen ist, die Ausweisungen von Deutschen bis auf weiteres aufzuschieben. Nach dem Berichterstatter des Blattes habe man für gestern Abend den Beginn der Ausweisungen erwartet und für die Durchführung dieser Maßnahmen bereits 50 Polizeinspektoren bereitgestellt.

# Die neue Regierung und die alte Not.

(Von unserem italienischen Korrespondenten.)

Die neue Regierung unterscheidet sich von der alten eigentlich nur durch einen Mann, den Senator Taddèi, von dem einige erwarten, was von Facta nach den mit ihm gemachten Erklärungen keiner mehr erwartet, daß er dem Lande die Anwendung der Gesetze gewährleisten wird. Es ist ja wenig genug, wenn man von einem Kabinett fordert, es solle den Staatsgesetzen Geltung verschaffen; im heutigen Italien ist es aber eine Herkulesarbeit. Von dem neuen Minister des Innern weiß man, daß er als Präfekt von Turin und von Aconna während der kommunistischen Unruhen vom Jahre 1917 eine sehr energische Repression durchgeführt hat, die ihm damals freilich keinerlei Lorbeer eintrug. Es fragt sich nun, ob die starke Seite Taddèis in der Technik der Repression im allgemeinen liegt, in der Fähigkeit, die Exekutivorgane zu befehligen und zum Gehorsam anzuhalten, oder ob er sich nur in dem Niederzuschlagen proletarischer Aufstände spezialisiert hat. Die Antwort auf diese Frage muß in allerhöchster Zeit erfolgen, und von ihr wird das Geschick Italiens auf Jahre, vielleicht auf Jahrzehnte hinaus abhängen.

Dieselben Fraktionen der Kammer, die das Ministerium Facta gestürzt haben, die Meritalen und Demokraten, werden das zweite Ministerium Facta unterstützen, nicht, weil sie ihm mehr vertrauen als dem ersten oder weil etwa inzwischen die innere Lage eine Klärung erfahren hätte, sondern einfach, weil sie in dem mühseligen Scharren nach einem neuen Kabinettschef keinen aufgefunden haben. Zwei prinzipiell verschiedene Versuche der Lösung sind gemacht worden: der von den Meritalen vertretene, ein Ministerium der Linken zu bilden, das die ganze Rechte ausschloß, und der der Bildung eines großen Koalitionsministeriums auf der Grundlage eines „Gottesfriedens der Parteien“. Zum ersten Versuche fehlte das geeignete Objekt; um ohne die Rechte zu regieren, mußte man auf die Sozialisten rechnen können, und dabei war gerade der einzige, der bereit war, sich scharf nach links zu wenden, Bonomi, den Sozialisten nicht genehm. Der zweite Versuch, unter der Präsidentschaft Orlando ein Kabinett zu bilden, das von Turati bis Mussolini reichte, dieser Friedensschluß zwischen dem Loschläger und seinem Opfer, zwischen dem Dieb und dem Bestohlenen, hat nicht soviel Lebenskraft gehabt, auch nur des Oels Herr zu werden, den ein so unwürdiges Bündnis in jedem gesund Empfindenden hervorrufen mußte.

So blieb der alte Facta, den man gestern für zu schwach gehalten hatte, den inneren Wirren zu steuern und der heute mit einer zehnmal ernsteren Situation fertig werden soll. Das Land muß ihm noch dankbar sein, daß er es auf sich nimmt, mit derselben Mehrheit, die ihm gestern einen so geschmackvollen Fußtritt versetzt hat, heute wieder zu regieren.

Inzwischen haben die Faschisten den von den gewerkschaftlichen Organisationen aller Linksparteien (Syndikalisten, Kommunisten und Sozialisten) proklamierten Generalstreik als Vorwand zu einer allgemeinen Offensive benutzt, die noch heute weiterwütet. Der Generalstreik ist von der „Alleanza del Lavoro“, einem Kampfbündnis aller gewerkschaftlichen Verbände, die auf dem Boden des Klassenkampfes stehen, beschloffen worden, als Protest auf die faschistische Gewalttat von Ravenna, wo die Bauten und das ganze Besitztum der mächtigen Kooperativen der Romagna verbrannt und geplündert worden waren. Der Generalstreik sollte sich im Rahmen legalitären Protestes halten, sollte wohl den Bahn- und Postdienst, aber nicht die Versorgung mit Licht, Wasser und Brot treffen. Als seine Dauer waren achtundvierzig Stunden vorgesehen worden. Diese Frist war den Faschisten, für die eine Massenbewegung das ist, was der Krieg für den Schieber, zu kurz. So erließ ihr Generalkommando eine Aufforde-

rung an die Regierung, in der sie dieser achtundvierzig Stunden Zeit ließ, den Generalstreik niederzuschlagen, und ankündigte, nach Ablauf dieser Frist würden die Faschisten die Staatsgewalt übernehmen. Auf diese Weise konnten die Faschisten, wenn der Streik nach achtundvierzig Stunden aufhörte, wie beschloffen worden war, sich rühmen, er wäre aus Angst vor ihrer Drohung beendet worden; im andern Fall erlangten sie es, den Zustand und mit ihm die Lage ihrer Hochkonjunktur zu verlängern.

In der Tat ist der letzte Fall eingetreten. Ob die Faschisten die Staatsgewalt seit Mitternacht vom 2./3. August übernommen haben oder nicht, wagen wir nicht zu entscheiden. Seitdem fengen und mordeten und plünderten sie in ganz Italien, was sie in beschleunigter Weise ja auch schon vorher taten. Da sie als schrecklichste Drohung immer mit dem Plan herausdrüden, die Wege der Legalität zu verlassen, so befinden sie sich offenbar heute im Stadium der legalitären und normalen Ausherrschung ihrer Eigenart, und es kann sehr gut sein, daß sie überzeugt sind, die Staatsgewalt übernommen zu haben.

Wie dem auch sei, in diesen Tagen haben die Faschisten — nach den Nachrichten der bürgerlichen Presse, denn ein Kriegsbulletin des Generalkommandos fehlt leider — mit bewaffneter Macht Zugende von Rathäusern befehlt und die sozialistischen Stadtverwaltungen einfach durch Regierungsbeamte ersetzt, wie das sogar in Mailand und Livorno geschehen ist. Sie haben in Genua 7600 Mann zusammengezogen und die dortigen Organisationsgebäude besetzt, geplündert und zum Teil verbrannt. Ancona ist von ihren Scharen — wir folgen dem Kriegsstil der bürgerlichen Blätter — unter der Führung der faschistischen Abgeordneten Gay und Rossi besetzt worden, welche faschistischen Scharen von weit her mit Kraftautos kamen, obwohl es verboten war, sich zu versammeln und Kraftfahrzeuge zu benutzen. Kein Polizeibeamter hat die Abgeordneten, deren Immunität sie im Falle flagranter Gesetzesübertretung nicht schützen durfte, auch nur schief angesehen. Sie haben ruhig, unter den Augen der Polizei, die Diktatoren von Ancona spielen können, haben Deputationen empfangen, Kriegsrat gehalten, und der Präfekt hat sich begnügt — die Arbeiter zur Wiederaufnahme der Arbeit aufzufordern! Heute wird weiter gekämpft in den Straßen von Mailand, Livorno, Genua, Parma, Ancona, Civitavecchia und zahlreichen kleineren Orten. In Mailand ist die Redaktion des „Avanti“ verbrannt worden, obwohl das Gebäude neben der Feuerwehr liegt, und es wurde sogar versucht, dem Personal das Verlassen des brennenden Gebäudes vom Dache aus zu verwehren. Das Giornale d'Italia meldet freudestrahelnd, daß der ursprüngliche Plan der Faschisten darin bestand, den „Avanti“ vom Luftschiff aus mit Bomben zu besetzen. Auch ohne diese „rationellere“ Methode hat es immerhin vier Tote gegeben, und die ganze Bibliothek ist verbrannt worden. Das tut ein Faschist nicht alles, wenn es gilt, das Prestige des nationalen Rufes hoch zu halten!

Verbrannt wurden weiter die Arbeiterkammern von Pavia, Padua, Livorno, Spoleto, Ancona, Zugende von Parteilokalen und Gewerkschaftshäusern, wobei Hunderte von Millionen in Flammen aufgegangen sind. Bis jetzt hat sich die Regierung als unfähig erwiesen, dem Morden und Brennen Einhalt zu tun. Sie büßt heute die doppelte Schuld der vergangenen Regierungen vom letzten Ministerium Giolitti abwärts: das Proletariat systematisch entwaffnet zu haben, auch über das Maß der herrschenden Gesetzesmaßnahmen hinaus, und gleichzeitig die weitgehendste moderne Bewaffnung der Faschisten gebildet und gefördert zu haben. Heute haben die Faschisten die Gewißheit, einer wirklich waffenlosen Menge gegenüber zu stehen, der in den meisten Fällen nach immer wiederholten körperlichen Durchsuchungen und Hausdurchsuchungen nicht einmal ein Messer geblieben ist; sie selbst haben Maschinengewehre, Handgranaten, Dolche, Revolver und unbegrenzte Mengen von Munition. Sie sind

eine Macht im Staate, gleichzeitig eine legislative und exekutive Macht, die außer den Einnahmen ihrer Strafexpeditionen über große Subventionen von Seiten der Agrarier und der Industriellen verfügen. Kann die Regierung ihnen nicht den Konflikt auf dem Boden der Gewalt ausgetragen werden, daß sich die Arbeiterschaft an die Faschisten und ihr Regime gewöhnen wird wie an eine feindliche Befehlsbefugung, das wollen wir zur Ehre des italienischen Volkes als unmöglich ansehen; bis zu diesem Grade von Selbstverachtung versteigt sich nur der Faschismus, der damit rechnet, im eigenen Lande und am eigenen Volke die Knute gebrauchen zu können.

Am 9. tritt das neue Kabinett vor die Kammer und wird ein Vertrauensvotum erhalten, gegen die Stimmen der Sozialisten. Unser auf den 6. August anberaumter Parteitag wird erst Ende des Monats zusammentreten. Der Streik als solcher hat den Erwartungen entsprochen, trotz des Siegesjubels der bürgerlichen Blätter: die Zeitungen sind nicht erschienen, Tramverkehr, Eisenbahn- und Postdienst waren eingestellt, in keiner Fabrik ist gearbeitet worden. Auf ein paar Stunden täglich haben die Faschisten den Tramverkehr im Zentrum der Stadt aufrechterhalten, namentlich in Rom; mit faschistischem Personal sind auch ein paar Züge ausgelassen. Streikbrecher haben nicht gefehlt, was bei der starken Arbeitslosigkeit und wachsenden Teuerung nicht verwundern darf. Die Gewerkschaftler haben überall ihren Mann gestanden. Ein Mißerfolg war der Streik nicht. Ob er inopportun war, ist schwer zu entscheiden. Die faschistische Offensive war seit langem vorbereitet und wäre ohne den Streik doch dieser Tage inszeniert worden.

Vorausichtlich werden alle sozialistischen Stadtverwaltungen und Provinzialverwaltungen zurücktreten, etwa 2000 Gemeinden und 20 Provinzen. Es handelt sich dabei weniger um eine Protestaktion als um eine logische Folge der Wehrlosigkeit, in der die Regierung die Lokalverwaltungen gegenüber den bewaffneten Faschistenkorps läßt. Man kann wohl sagen, daß selten eine Regierung mehr getan und mehr unterlassen hat, um die Autorität des Staates im Zentrum und an der Peripherie zu untergraben. Als Ausweg aus dem heutigen Zustand das Bündnis zwischen Faschisten und Sozialisten zu empfehlen, ist an sich so ekelhaft und widerwärtig, daß es gewissermaßen einen Maßstab dafür gibt, wie unerträglich die heutigen Zustände sind, und wie wahllos man nachgerade geworden ist, wenn sich irgend etwas wie ein Entrinnen bietet. Von sozialistischer Seite findet der Vorschlag keinen Vertreter. Ein Einvernehmen mit den Faschisten ist für unsere Partei ein für allemal unmöglich; zwischen uns und den Faschisten liegen zu viel Leichen und zu viel Brandstätten.

## Inland.

Die Rebanchesehe wird auch hierzulande von den Deutschnationalen und insbesondere von dem Stinkbombenwerfer Baera mit aller Beheerung betrieben. Dieser commis voyageur der Reaktion ist auf seiner letzten Versammlungstournee unter anderem auch in Währ. Neustadt abgestiegen, wo er am Schluß seiner Hezrede in einer öffentlichen Volksversammlung folgende Sätze sprach:

„Arbeiten und nicht verzweifeln, denn es kommt ein drittes Versailles so sicher wie täglich die Sonne aufgeht und es wird ein Tag kommen, wo sich alle wieder vor deutschem Geist beugen, aber es wird noch etwas kommen, was ich Ihnen nicht sagen darf, was Sie aber selbst schon wissen.“

Das dritte Versailles — das ist der Rebanchekrieg und Rebanchefrieden gegen Frankreich. Alles soll sich wieder vor deutschem Geist

beugen — das ist der innige Wunsch der Deutschnationalen. Wenn es auf sie ankäme, sollten Franzosen und Tschechen und alle anderen romanischen und slawischen Nationen bald wieder die preußische Fuchtel spüren — und wenn es auf sie ankäme, könnte niemals die Versöhnung zwischen den Völkern eintreten, da ja alle — auch die Tschechen — wüßten, was zu erwarten wäre — wenn es eben auf die Deutschnationalen ankäme. Zum Glück aber machen diese gewissenlosen Hezer ihre Pointen ohne die geringste Sympathie der Mehrheit des deutschen Volkes, vor allem der deutschen Arbeiter, welche den Baera und Konfanten schon noch zeigen werden, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat.

Die Sprachenpolitik des Ministeriums für nationale Verteidigung. Die Gesuche um Enthebung der Gemeinde- und Bezirksgestellten vom Militärdienste für den Fall der Mobilisierung (des Krieges) im Jahre 1923 sind längstens bis 20. August 1922 dem Landesauschüsse vorgelegen. Nun enthält das Schreiben des Ministeriums für nationale Verteidigung (politisch-juridische Sektion), vom 19. Juni l. J., S. 176.700, an die Landesauschüsse folgende Weisung: „Läßt das betreffende Amt aus technischen oder anderen Gründen die Rubriken 1—20 der Blätter I, II, III durch Personen ausfüllen, um deren Enthebung angefragt wird, so ändert dies in der Sache selbst nichts daran, daß Ueberreicher das Amt ist, dessen Aufgabe es ist, für die richtige Ausfertigung insbesondere auch in sprachlicher Beziehung Sorge zu tragen. Die Staats- und öffentlichen Behörden werden darauf aufmerksam gemacht, daß das Blatt II nach Befügen der Entscheidung des Ministeriums für nationale Verteidigung den Behörden, welche den Antrag gestellt haben, als Entscheidung des Ministeriums für nationale Verteidigung übermittelt wird, weshalb es den Bestimmungen des Sprachgesetzes zu entsprechen hat.“ Dieser gebundene Satz soll offenbar nichts anderes bedeuten, als daß die deutschen Gemeinden und Bezirke gezwungen werden, die Erhebungsanträge für ihre Angestellten in tschechoslowakischer Sprache als der staatlich offiziellen Sprache auszufertigen. Wenn das Blatt II nicht in tschechischer Sprache ausgefertigt wird, soll offenbar der Enthebungsantrag nicht berücksichtigt werden. Das Ministerium für nationale Verteidigung scheint der Ansicht zu sein, daß es im Verkehr mit deutschen Gemeinden und Bezirken nicht deutsch zu verstehen braucht. Demgegenüber muß nachdrücklich darauf verwiesen werden, daß es sich bei der Stellung von Enthebungsanträgen für autonome Angestellte nicht um Parteigehörige, sondern um einen zwischenamtlichen Verkehr handelt und die Verkehrsprache der Behörden und Ämter untereinander noch der Regelung durch eine Durchführungsverordnung zum Sprachengesetz harret. Das Ministerium für nationale Verteidigung hat also kein Recht, die tschechische Ausfertigung des Enthebungsantrages für autonome Angestellte zu verlangen oder etwa dazwischen zu schalten, falls sie deutsch verfaßt sind, aus diesem formalen Grunde nicht zu erledigen oder abzulehnen. Es liegt hier wieder ein planmäßiger Vorstoß in der Sprachenfrage vor, der uns homo heimtückischer ist, als das Ministerium nicht etwa rund heraus erklärt, daß der Enthebungsantrag tschechisch ausgefertigt werden muß, sondern diese ganz unverständliche Forderung in einer schwer verständlichen Weise umschreibt.

Die Volkszählungsergebnisse in Preshburg und Kaschau. Nach dem Preshburger „Magyar Ujsag“ hat Preshburg 93.827 Einwohner; davon sind 37.991 (40,7 Prozent) Tschechen und Slowaken, 27.043 (28,9 Prozent) Deutsche, 21.111 (22,6 Prozent) Magyaren, 4022 (4,3 Prozent) Juden und 3167 (3,5 Prozent) Angehörige anderer Nationalitäten. In Kaschau zählte man 31.811 (60,9 Prozent) Tschechen und Slowaken, 11.796 (22,5 Prozent) Magyaren, 6596 (6,6 Prozent) Juden und 2296 (4,3 Prozent) Deutsche, insgesamt also 52.249 Einwohner.

## Ahasveros.

„Als Jesus einst die Last des Kreuzes trug Und rosten wollte vor Ahasveros Tür, Ach! da verfiel ihm Ahasveros Raft Und stieß den Mittler trotzig von der Tür.“

Rein Volk, das nicht die Sage von dem unbarmherzigen Schuhmacher in Jerusalem kennt, der zur Strafe für seine Mißthat nicht sterben darf und ruhelos die Welt durchziehen muß, bis bereinst Christus wiederkommt, die Welt zu richten. Noch weit mehr als die Faustsage hat diese Legende die menschliche Phantasie beschäftigt und die Febern in Bewegung gesetzt. Nach den verschiedensten Richtungen hin ist sie ausgedeutet worden; die belanglose und vielleicht geistvollste Deutung ist die, welche zwischen Ahasveros, dem ewigen Juden, und dem jüdischen Volke selber eine Parallele zieht.

In wessen Kopf ist die Sage entstanden? Wir wissen es nicht, wir wissen nur, daß ein englischer Chronist Matthäus Parisiensis sie im 13. Jahrhundert zuerst erzählte und einen armenischen Erzbißhof als Gewährsmann nannte. Ungefähr um dieselbe Zeit taucht Ahasveros in einer spanischen Reichschronik auf, und in den nächsten Jahrhunderten findet man hier und da Notizen, daß man Ahasveros in einzelnen Städten gesehen habe. Doch noch ist die düstere Erzählung kein Gemeingut der Massen, ist die Figur des „verfluchten Losen“ nicht eingereicht in den Bilderlaal der Volkspantomie. Das ändert sich, als „gedruckt in diesem Jahre“ (1602) zum ersten Male, zugleich in Leyden und in Waagen, das seitdem

unendlich oft aufgelegte „Volksbuch vom ewigen Juden“ erscheint. Da aber vollzieht sich auch eine seltsame Teilung. Jener englische Chronist hatte in seiner Historia major berichtet, der ewige Jude habe Carthagos gesehen und sei Pförtner im Palaste von Pontius Pilatus gewesen. Als nun Christus durch das Tor geschritten sei, habe er ihn mit der Faust in den Nacken geschlagen und ihm höhnisch zugerufen: „Geh' nur, geh', Jesus, geh' schnell! Was zögerst du?“

Und Jesus habe geantwortet: „Ich gehe, du aber sollst warten, bis ich wiederkomme.“

Der Unglückliche, dem dieser Fluch geworden, verfallt nach je hundert Jahren in eine tiefe Ohnmacht, und wenn er aus ihr erwache, sei er wieder verjüngt und stehe in dem Alter, in dem er stand, als er seinen Frevel beging.

Das Volksbuch aber läßt den Ahasveros einen Schuster sein und stellt auch sonst, wie wir gleich sehen werden, die Vorgänge auf Christi Passionsweg anders dar. Es stützt sich dabei auf eine Erzählung, die ein Westfale, Chrysofomus Dübels, 1584 hatte drucken lassen, und die wiederum auf den mündlichen Bericht eines Theologen und späteren Bischofs von Schleswig, Paulus, gegründet war. Der war im Jahre 1542 von der Universität Wittenberg in den Ferien zu seinen Eltern nach Hamburg zurückgekehrt, und hier hatte er die Bekanntschaft des ewigen Juden gemacht. An einem Wintersonntage hatte man in einer Kirche einen eisgrauen, hochgewachsenen Mann, barfuß und barhaupt in armeneligen, zerflossenen Kleidern bemerkt, der mit großer Andacht der Predigt lauschte und immer, wenn Christi Name genannt

wurde, die Arme kreuzte, sich tief verneigte und seufzte. Als man sich aus Neugierde um ihn kümmerte, erzählte er sein unerhörtes Schicksal. Zur Zeit Christi habe er in Jerusalem das Schusterhandwerk getrieben, in der Schrift gelehrt und es mit der Schriftgelehrten und Pharisäern gehalten. Der Christ Sendung habe er nicht geglaubt und mitzuzufügen: „Crucifige“. Als Jesus nun zum Tode geführt wurde, habe er sich darüber gefreut und habe seine Familie gerufen, damit sie ihn auf dem besten Gange sähe. Sein Kind habe er selbst auf den Arm genommen, um ihm den Verurteilten zu zeigen. Gerade vor seinem Hause sei dieser zusammengebrochen und habe sich, von Schwäche übermannt, an den Pfosten von Ahasveros' Haustür gelehnt. Doch er sei jorrig geworden und habe den Erschöpften weggeschoben. Da sei Jesus aufgestanden und habe gesagt: „Ich will stehen und ruhen, du aber sollst immerdar gehen und wandern müssen.“ Da habe ihn eine seltsame Unruhe ergriffen, er habe sein Kind hingeseht, sei dem Zuge gefolgt, Zeuge der Kreuzigung geworden und habe es nicht mehr über sich gewonnen, nach Jerusalem zurückzukehren.

Der seltsame Mann zeigte sich, nach Paulus, mit der Geschichte Christi und des heiligen Landes sehr vertraut, wußte vieles, was nicht im Neuen Testamente steht, und lebte sehr zurückgezogen. Er war sehr bedürfnislos und von tiefem Ernste. Seitdem will man ihn an vielen Orten gesehen haben, in Madrid, Paris, Wien, Brüssel, Moskau und in einer ganzen Anzahl von deutschen Städten. Die einzelnen Länder haben sich seine mythische Gestalt verschieden ausgemalt. In Italien, wo er Balthio genannt wird, d. h. „Gotteslächer“, scheint wohl der Pförtner, von dem

der Armenier erzählte, die Urform geliefert zu haben, ebenso in der Bretagne, wo er Bondebevo genannt wird. In den Niederlanden heißt man ihn Jaak Lagnedun und in Spanien Caperan Dios (Goffe auf Gott). Hier trägt er eine schwarze Binde auf der Stirn, denn dort brennt ein flammendes Kreuz, das sein Gehirn verzehrt und nie aufhört zu brennen, da das Gehirn immer wieder wächst... Besonders aber in Deutschland fand die Legende unzählige gläubige Gemüter, und an die Körperlichkeit des ewigen Juden hat man bis in die Zeit unserer Großväter geglaubt. Mosen erzählt, daß in seiner Jugendzeit der Jerusalemmer, wie seine Umgebung sich nicht ausbreiten ließ, durch das Voigtland gepilgert sei. Schließlich ist die Ahasverosage, wie die Faustsage, ein deutscher Nationalmythos geworden. Gerade dem deutschen Geist ist die in ihr verkörperte Anschauung nicht fremd. Wer am Göttlichen frevelt, lebt nach dem Tode fort, das ist uralte deutsche Meinung, wie „der wilde Jäger“, der „fliegende Holländer“, „Lannhäuser“, der „Schmied von Jüterbog“ und ähnliche Gestalten der Sage darstellen.

Als sich poetische und reflektierende Geister der Sage bemächtigten, da wurde der unselbige Schuster der Träger tiefinnerer Probleme. Es ist hochinteressant zu verfolgen, wie das Problem immer wieder Poeten anlockte, beschäftigte, und wie verschiedenartig sie sich mit ihm abfanden, von dem unglücklichen Schuhart an bis hinauf zu Karl Bleibtreu. Hier können nur einige zum Vergleich herangezogen werden. Schuharts Ahasveros läßt die Schadel seines Vaters, seiner Frauen und Kinder vom Karmel rollen und zerpfüttern und beklagt sein Schicksal, das ihm nie den oft

### Ein Versallssymptom.

Der Reichsberger „Vorwärts“ berichtet in seiner Dienstagnummer über den in der letzten Sitzung des Kreisvollzugsausschusses des sechsten Kreises durchgeführten Ausschluß eines kommunistischen Parteisekretärs aus der Partei. Schon die Tatsache, daß der „Vorwärts“ für dieses Ereignis eine volle Spalte Raum übrig hat, beweist, daß es sich da nicht etwa um einen Ausschluß handelt, wie er in jeder Partei vorkommt, sondern, daß diesem Ausschluß Vorfälle zugrunde liegen, die innerhalb der kommunistischen Partei und insbesondere unter den Arbeitern des Reichsberger Kreises sehr viel Staub aufgewirbelt haben. Der Ausgeschlossene ist der bisherige Sekretär des Deutschgabler Bezirkes Karl Schidetzang, der, wie die Untersuchung ergab, durch Unterschleif von Parteigeldern die kommunistische Partei um viele tausende Kronen geschädigt hat.

Dieses an sich traurige Ereignis erhält seine besondere Beleuchtung durch die aufklärenden Bemerkungen, welche der „Vorwärts“ an diesen Ausschluß knüpft. Danach hatte besagter Schidetzang die kommunistische Partei bereits im Jahre 1920 verlassen — wobei der „Vorwärts“ höflich verschweigt, warum Schidetzang damals aus der Partei ausgetreten ist oder gar ausgetreten wurde — und nach der Gründung der K. P. C. (deutsche Abteilung) wurde er nichtsdestoweniger wieder in die Partei aufgenommen. Obwohl nun die Partei-Instanzen „Schidetzang mit Mißtrauen beobachteten“, beriefen sie bald darauf den „geschickten“ Versammlungsredner als Bezirkssekretär nach Deutschgabell. Dort ließ „sein administratives Arbeiten mehr als zu wünschen übrig“. Trotzdem belieh man ihn auf dem Posten und erst als man auf schwere Vergehen dieses Sekretärs am Parteivermögen kam, wurde er vom Dienste suspendiert und dann das Ausschlußverfahren gegen ihn eingeleitet.

Aus diesem Bericht des „Vorwärts“ ist ersichtlich, daß die kommunistische Partei einen von vornherein für die Führung der Geschäfte einer politischen Partei unwürdigen Menschen auf den Posten eines Bezirkssekretärs berufen hatte, einen Menschen, der kurz vorher — wer weiß aus welchen Gründen — die Partei verlassen hatte, oder gar verlassen mußte. Die Kommunisten entblödeten sich nicht, ihm das Geschick und auch die mühsam erworbenen Groschen vieler Hundert Arbeiter anzuvertrauen, lediglich deshalb, weil er ein „geschickter“ Versammlungsredner, wahrscheinlich ein ebenso geschickter Demagoge und Heber gegen die sozialdemokratische Arbeiterschaft und ihre Vertrauensmänner war. Nun endet die glorreiche Tätigkeit dieses Mannes damit, daß man ihn auf den Unterschleif von vielen tausend Kronen kommunistischer Parteigelder gekommen ist.

Der „Vorwärts“ schließt seinen Bericht über diesen Ausschluß mit der Bemerkung, daß der Fall Schidetzang vor allem den Sozialdemokraten ein willkommener Anlaß für eine Flut von Verleumdungen gegen die kommunistische Partei sein werde, daß die Arbeiter aber wissen, daß es leider jederzeit Gauner in der Arbeiterbewegung gegeben hat, welche die Bewegung als eine Meßstuh ansehen.“ Diesem Angriff gegenüber, mit welchem die Kommunisten sich die Verteidigung der skandalösen Verhältnisse in der Partei erleichtern wollen, stellen wir folgendes fest: In der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung sind bisher nur in den allerletzten Fällen „Gauner“ aufgetreten, welche die Bewegung als Meßstuh anfehen, weil eben die sozialdemokratische Arbeiterschaft nur solche Leute mit der Führung ihrer Geschäfte betraute und vertraut, welche sich in vollem Maße ihr Vertrauen erworben haben. Die kommunistische Partei dagegen sieht als den wichtigsten Befähigungsnachweis zum Führer die Geschicklichkeit an, die Arbeiter moslaugläubig zu machen und sie gegen die sozialdemokratische Partei und gegen die Ge-

aufgesuchten Tod, das ihm zwar Todesqualen, nie aber Erlösung bringt. Endlich aber findet er Schlaf und ein Engel tröstet ihn:

„Gott zürnt nicht ewig!  
Wenn du erwachst, so ist Er da,  
Das Blut auf Golgatha du stehen sahst,  
Und der auch die verzeiht.“

Auch Lenau schildert die Qualen dessen, „vor dem alle Gräber sind verschlossen“, aber darüber hinaus macht er ihn zum Repräsentanten des Welt Schmerzes, der in der Erde nur eine Lüge des Paradieses, immer nur den alten Land von Blütenreihen und Perlfäden im Iden Spiele“ sich wiederholen sieht. In Mofens Epos handelt es sich um eine Fehde zwischen Christus und Ahasver, „die im irdischen Dasein befangene Menschennatur, gleichsam der in einem Einzelwesen verkörperte Geist der Weltgeschichte, stellt sich erst in unbewußtem Troste, dann endlich mit deutlichen Bewußtsein dem Gotte des Christentums schroff gegenüber“. Ahasver ist ein neuer Prometheus, und so sagt ihm Christus:

„Mir gegenüber hast du dich gestellt,  
Wie ein Gedanke wider den Gedanken.  
So ringe weiter, weiter! Zwischen beiden  
Wird einft, wo sich vollendet hat der Kreis,  
Das allerletzte Weltgericht entschieden.“

Auch bei Hamerling, der in seinem „Ahasver in Rom“ des ewigen Juden Todessehnsucht dem Lebensdrange Neros gegenüberstellt, ist Ahasver das Sinnbild des ewigen Menschen, der ewigen Menschheit. Demnach ist Ahasver bei ihm so alt wie die Menschheit selber und mit ihm, der den Tod in die Welt gebracht hat, identisch.

## Das internationale Proletariat über Deutschlands und Deutschösterreichs Wirtschaftslage.

Berlin, 9. August (Eigenbericht). Am Montag und Dienstag tagten im Brüsseler Gewerkschaftshause Vertreter der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale, der Londoner Internationale und der Wiener Arbeitsgemeinschaft, um gemäß den auf der letzten gemeinsamen Amsterdamer Konferenz gefaßten Beschlüssen eine Enquete über die wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands vorzubereiten. Die Konferenz einigte sich auf einen Plan, der von Leon Blum, Tom Chau und Brousaire ausgearbeitet worden war. Die verschiedenen Probleme wurden in einem Fragebogen zusammengestellt, aufgrund dessen schon in den nächsten Tagen die Untersuchung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland beginnen soll. Das Untersuchungsergebnis soll bis Ende

September oder Anfang Oktober fertiggestellt sein und dann in verschiedenen Sprachen veröffentlicht werden. Anschließend daran ist eine neue Konferenz beabsichtigt, die wahrscheinlich in Paris stattfinden wird und deren Aufgabe es sein soll, den beantworteten Fragebogen zur Grundlage endgültiger Beschlüsse zu machen. Im Zusammenhang mit den zur Erörterung stehenden Fragen, legte Danneberg der Konferenz einen Bericht über die österreichischen Verhältnisse vor. Es wurde beschlossen, den Arbeitern aller Länder die Lebensbedingungen der österreichischen Arbeiterschaft bekanntzugeben. Diese Bekanntmachung betont die Notwendigkeit einer schnellen und tatkräftigen Hilfe und appelliert an alle gewerkschaftlichen und politischen Organisationen.

### Arbeitslosendemonstration in Wien.

Wien, 9. August. (Tsch. P.) Heute mittags kam es vor der staatlichen Arbeitsvermittlung auf dem Neubaugürtel zu Demonstrationen der arbeitslosen Metallarbeiter. Eine Gruppe von etwa 800 bis 1000 Personen zog dann gegen das Innere der Stadt. Die Arbeitslosen erschienen vor dem Parlamente, das von der Polizei besetzt war. Vor dem Parlamente wurde eine Deputation gewählt, die dem Minister für soziale Fürsorge die Forderung der Arbeitslosen nach Arbeit und Erhöhung der Unterstützung unterbreitete. Eine auf der Straße stattgefundene Versammlung nahm einen ziemlich lebhaften Verlauf. Infolge aufreißender Reden eines jungen Burschen kam es zu Reibereien mit der zahlreich aufgetretenen Polizei. Im ganzen wurden drei Personen verhaftet. Da Gerüchte im Umlauf waren, daß Plünderungen beabsichtigt seien, sperrten die Ge-

schäftsleute am Gürtel und in den umliegenden Straßen ihre Geschäfte. Die Arbeitslosen kündigten für morgen neue Demonstrationen an.

### Leichenfeld in Berlin.

Berlin, 9. August (Eigenbericht). Der bayerische Ministerpräsident Graf Leuchtenfeld ist in Begleitung des Innenministers und Justizministers in Berlin eingetroffen. Die Verhandlungen über das Reichsschutzgesetz und die bayerische Verordnung haben vormittag beim Reichspräsidenten Obert begonnen. Nach den einleitenden Verhandlungen beim Reichspräsidenten wurden die Besprechungen beim Reichsminister Dr. Wirth fortgesetzt. Es folgte zunächst eine allgemeine Aussprache, an die sich nachmittags Einzelbesprechungen knüpften. Es ist damit zu rechnen, daß diese Verhandlungen noch Ende dieser Woche beendet werden.

## Ausland.

### Die kommunistische Internationale fordert die Köpfe der Sozialrevolutionäre.

Nach Angabe des Rigaer Kurriers traten in den Sitzungen des Revolutions-Tribunals mit Anklagereden gegen die Sozialrevolutionäre folgende Vertreter der kommunistischen Internationale auf: Muna (Tschechoslowakei), Clara Zetkin (Deutschland) und Kolony (Ungarn). Die genannten Ankläger forderten im Namen der kommunistischen Internationale und des Proletariats aller Länder ein Todesurteil für die Angeklagten und erbarmungslose Verurteilung der früheren, gegenwärtigen und künftigen Tätigkeit der Sozialrevolutionären Partei. Ähnliche Forderungen haben auch schon andere kommunistische Führer im Namen „des Proletariats aller Länder“ erhoben. Angesichts der verschwindend kleinen Scharen, die hinter ihnen stehen, und der ernststen Frage, „Leben oder Tod“, bedeutet die demagogische Forderung ein verdammenwert frivoles Spiel, gegen welches sich das als Schwurzeuge mißbrauchte, ganz anders denkende Proletariat aufs entschiedenste verwahrt.

### Katholische und griechische Kirche.

Wir haben vor einiger Zeit in einem Artikel dargelegt, welche große Bedeutung den Annäherungsbestrebungen der katholischen und griechisch-orthodoxen Kirche innewohnt. Wie nun gemeldet wird, bemüht sich Pius XI. seit seiner Wahl zum Papst, diese Bestrebungen aufs tatkräftigste zu fördern. Das Bemühen, eine Annäherung zwischen den beiden Kirchen zustande zu bringen, findet auch in Polen warme Unterstützung, wo sich der Kardinal Ledochowski der Angelegenheit besonders annimmt. Die päpstliche Diplomatie widmet sich der „versöhnenden“ Tätigkeit sehr stark, die päpstlichen Gesandten in Mittel- und Osteuropa arbeiten in dieser Hinsicht, wie die „Tribuna“ meldet, genau nach den Instruktionen des päpstlichen Stuhles und tun alles, um das Vertrauen der rechtgläubigen Russen zu erreichen. Deswegen treten sie überall in Beziehungen zur russischen Emigration, die russische alademische Jugend wird zu Debattenabenden geladen und auch materiell unterstützt. Der päpstliche Stuhl nimmt sich auch mit Energie der hungernden russischen Kinder an. Auch in der Tschechoslowakei ist der päpstliche Nuntius Micara ein Förderer dieser Bestrebungen.

### Das Holzkreuz an der Wasserfante.

An der Wasserfante, in der Gegend zwischen Bremen und der holländischen Grenze, haben sich die Holzkreuzler ein wahres Paradies geschaffen. Weitab von der Reichshauptstadt, fühlen sie sich dort, unter der Obhut der Behörden stehend, sicher und geborgen. Das gemeine Alibi auf Harben, dessen Pläne im Oldenburger Land geschmiedet wurden, hat nun auf einmal die Deffentlichkeit auf jene gesegneten Gefilde gelenkt, wo Ehrhardt in den Januar Tagen 1919 seine Mord- und Henkerbrigade zusammenstellte und wo heute noch ein Teil der Offiziere dieser Bri-

gade, im Solde der Reichsarmee stehend, den Mittelpunkt der Holzkreuzbewegung bildet. In der Berliner „Volkszeitung“ finden wir über das Treiben dieser Kreise in Oldenburg und Ostfriesland eine recht anschauliche Schilderung, der wir folgendes entnehmen: „Noch toller als in Oldenburg treiben es die Ehrhardt-Freunde im benachbarten Ostfriesland, und sehr mit Recht hat Herr Seberin den Regierungspräsidenten von Aurich, Herrn v. Hepppe, verabschiedet. Herr v. Hepppe dachte es freilich nicht, und bei seiner in diesen Tagen erfolgten Verabschiedung von seinen Beamten machte er sehr reichlich in Entlohnung. Er habe von nichts gewußt und von dem Treiben der Ehrhardt-Lente in seinem Bezirk, besonders in Wilhelmshaven, sei ihm nicht das geringste bekannt gewesen, als sei er zu unrecht gemahregelt worden. So sagte dieser Biedermann zu den versammelten Beamten. ... Sonderbar, daß die erwähnten Dinge alle Spähen von Wilhelmshaven bis Aurich von den Dächern pfliffen, sonderbar, daß in den hiesigen Zeitungen wiederholt antirepublikanische Vorfälle aus dem Bereich des Herrn v. Hepppe festgenagelt wurden, die sehr bezeichnende Schlaglichter auf den regierungsfeindlichen Geist im Amtsbezirk warfen. Aber Herr v. Hepppe rechtfertigt sich, es geht ihm wie dem Juden aus dem Hauffischen Märchen, dem Abner, der nichts gesehen hat. Aber Beamte, die von nichts gewußt haben und die nichts sehen, kann der republikanische Staat nicht gebrauchen. Am wenigsten hier oben im Regierungspräsidium Aurich.“ Die Entlassung des deutschvölkischen Regierungspräsidenten hat übrigens nicht nur die Deutschnationalen auf die Beine gebracht, sondern auch die hervorragenden Strefemänner. Beide Parteien fabrizieren jetzt gegen die Entlassung geharnischte Proteste. Manchmal scheint es, als wenn in Ostfriesland die Republik nur dem Namen nach bestehe. Als vor acht Tagen die „Emdener Zeitung“ auf 14 Tage verboten wurde, bekamen die Abonnenten als Ersatz den im benachbarten Leer erscheinenden „Allgemeinen Anzeiger für Ostfriesland“ zugestellt. Dem Blatte waren Extrablätter beigegeben, in denen in der wüßtesten Weise über das Verbot geschimpft wurde. Daraufhin wurde zwar auch dieses Blatt verboten, aber wir glauben, daß Verbote allein nicht viel nützen, wenn die Regierung nicht mit starker Hand den Herd dort säubert, wo der Brand schwelt und die Luft vergiftet: in der Verwölkung und bei der Reichsmarine! Aber bei der letzteren, da ist wohl Hopfen und Malz verloren.

### „Abrüstung“ der Faschisten.

Rom, 9. August. (Tsch. P.-B.) Ein heute früh erschienenen Manifest der Faschisten ordnet, wie bereits gemeldet, die Abrüstung an, ausgenommen in den bedrohten Orten. In dem Manifest wird erklärt, es sei den Faschisten zu verdanken, daß die umstürzlerischen Bestrebungen zu schanden geworden seien (!). Italien sei nunmehr bei der Arbeit des Wiederaufbaues nicht mehr im Rücken bedroht. Die Arbeiter werden aufmerksam gemacht, daß die Tätigkeit der Faschisten gegen die feigen Führer gerichtet gewesen sei und die Arbeiter befreit (!) habe, indem sie den Rechten die Pflichtenfüllung voransetzte. Beim Abzuge der Faschisten werden dem italienischen Heere Grüns angeboten.

### Eine Erklärung der Sozialdemokraten.

Rom, 9. August. Die sozialistische Parteileitung erklärt in einem Manifeste, das Proletariat fühle sich, wenn es auch zum Kampfe mit ungleicher Waffe gezwungen sei, dennoch unbeseigt. Das Manifest kündigt eine neue Sammlung der proletarischen Kräfte an.

### Zurchtbarer Taifun.

Hongkong, 9. August. (Harv.) Nach den letzten Meldungen forderte die Wetterkatastrophe von Swaton 28.000 Menschenopfer.

### Verbrauchssteuern und Warenpreise.

#### Warum lebt man in der Tschechoslowakei teurer als in den meisten anderen Staaten?

Es ist ohne weiteres leicht zu verstehen, daß in Ländern mit schlechter, sinkender Valuta die Verkaufspreise fast aller Waren unter den Weltmarktpreisen stehen, daß man dort besonders billig einkaufen kann, wenn man aus dem Auslande kommt. Der Andrang vor der deutschen Pforten, und die Massen-Einkaufsexpeditionen weiter Bevölkerungskreise unseres Staates nach Deutschland sind hierfür ein sprechender Beweis. Die vorübergehende Billigkeit rührt daher, daß trotz des schnellen Hinaufnotierens der Warenpreisziffern in Deutschland, der rapide Marktfurz nicht erreicht wird. In Ländern mit sinkender Valuta steigen auch die Löhne nicht in dem Tempo, mit welchem die Valuta minderwertiger wird, meist ist ihr Steigen ein noch langsames als das Hinaufschwellen der Preise vor sich geht. Erreicht der Kurs der Valuta eines Staates eine gewisse Stabilität, dann ist meist in nicht allzulanger Zeit der Warenpreis mit der Weltmarktpartität ausgeglichen. Bei steigender Tendenz einer Valuta sinken in ihrem Lande die Warenpreise

— — — Sonnenwende  
Niri ruhelos der Menschengeist umher —  
Die Liebe nicht, nein, nur das Weltende  
Erlöst den Ahasver!“  
Dr. Pollatschek.

### Tages-Neuigkeiten.

wiederrum nicht so schnell, daß sie mit den Weltmarktpreisen gleich bleiben, es ist somit in Ländern mit steigender Valuta teurer als die Weltparität. Damit ist ein Teil der Ueberswertung der Waren in der Tschechoslowakischen Republik zu erklären, daß aber so unerhört große Differenzen zwischen den tschechoslowakischen Warenpreisen und den Weltmarktpreisen bestehen, kann damit keine Aufklärung finden. Die Höhe der Differenz wäre erklärlich, wenn die Tschechokrone am Weltmarkt auch so sprunghaft hinaufsteigen würde wie etwa die Mark herabstürzt. Das ist aber ganz und gar nicht der Fall. Die Tschechokrone steigt ruhig und mit einer Gleichmäßigkeit, die in dem internationalen Vertrauen auf den Reichtum an Naturerzeugnissen und Rohstoffen, auf die Festigkeit der kapitalistischen Wirtschaftsform, auf die zu erwartende Ernte und auf die gleichmäßige Verminderung des Bannotenenumlaufes begründet ist. Bei dem langsamen Aufstieg der Tschechokrone wäre es somit sicher möglich, daß die Warenpreise in der Tschechoslowakei ständig ungefähr auf der Höhe der Weltmarktpreise stehen. Daß dies nicht der Fall ist, könnte an Waren aller Art nachgewiesen werden. Ein Händler mit Lederbearbeitungswerkzeugen zeigte uns vor einigen Tagen seine Kalkulation für ein bestimmtes Gerät, das er in großen Mengen absetzt. Das Gerät wird, wie er nachwies, in der Schweiz um 52 tschechische Kronen, in Frankreich um 50 tschechische Kronen, in Italien um 53 tschechische Kronen, in Belgien um 48 tschechische Kronen, in Deutschland um 16 tschechische Kronen, in Oesterreich um 21 tschechische Kronen im Detailhandel verkauft. Er selbst bezog es im großen aus Oesterreich, weil die hiesigen Arbeiter mit der österreichischen Form besser vertraut sind um 18 Kronen pro Stück franco und zollfrei Prag. Der reguläre Verkaufspreis im Detailhandel für dieses Gerät ist in der Tschechoslowakei 140 tschechische Kronen, es gibt aber auch Geschäfte, welche dafür noch weit höhere Preise fordern. Derartige Beispiele ja noch viel krasser, liegen sich in unzähligen Fällen nachweisen und diese Riesendifferenzen können mit dem Steigen der Valuta nicht ausreichend begründet werden. Die Ursachen dieser Teuerung sind für einen Staat von der Größe und Leistungsfähigkeit der Tschechoslowakischen Republik viel zu hohen Staatsausgaben und namentlich auch deren ungeschickte Bedienung durch viel zu hohe Verbrauchsabgaben. Die Tschechoslowakische Republik hat eine viel zu teure Armee, einen viel zu teuren Staatsverwaltungssapparat und sie geht den, für ihre eigenen Konsumenten ungeschicktesten Weg, wenn sie die Riesenauslagen hauptsächlich durch indirekte Steuern hereinbringt. Die Verbrauchsabgaben geben den Produzenten und Händlern nicht nur die Möglichkeit zur Ausweitung des Konsums, sondern sie verleiten geradezu zum Wucher. Verbrauchsabgaben wie Umsatzsteuern und ähnliche sind immer etwas Unbestimmtes, etwas, das durch seine Unsicherheit, man kann ja den Umsatz nicht voraussehen, eine empfindliche Störung in die Kalkulation bringt. Der Händler will wie der Produzent an keiner Ware verlieren, sondern an jeder möglichst viel verdienen und er schützt sich gegen die Ungewißheit seiner Besteuerung dadurch, daß er bei jeder Ware einen übermäßig hohen Profitkoeffizienten, eine übermäßige „Sicherheit“ einsetzt und er braucht seine Konkurrenz nicht zu fürchten, weil er weiß, daß sie das gleiche tut.

Durch die hohe Steuer selbst, die auf der Ware lastet, wie auch durch diesen hohen Sicherheits- und Gewinnzuschlag entsteht die Ueberswertung unserer Waren, entsteht unsere ganz ungeredertfertige Teuerung. Durch diese Teuerung wird aber unser gesamter Handel und unsere in gegenwärtigen Zeit doch hauptsächlich auf den Inlandmarkt angewiesene Industrie gekostet. Die Industrie, welche in dieser schlechten Konjunkturzeit bei ihrem fallenden Umsatz und auch wegen der Steuern wieder die Kalkulation erschwert hat, will natürlich auch bei geringem Umsatz gleichviel verdienen wie beim großen und muß auch die Regie, die vielfach in beiden Fällen fast gleich ist, auf die geringere Warenmenge in Aufschlag bringen. Der Landwirt, der etwas zu verkaufen hat, somit der größere und große, schlägt den hohen Preis, den er für Industrieerzeugnisse ausgeben muß, und auch seine ihm nicht klaren indirekten Steuern in einem Vielfachen auf seine Produkte auf und so treibt ein Keil den anderen, ohne daß man ernstlich darangeht das Uebel an der Wurzel zu fassen, die Ausgaben für die Armee auf ein Minimum zu reduzieren, die Staatsverwaltungsmaschinerie wesentlich zu verbilligen und statt der unsinnigen Handel und Wandel lähmenden Verbrauchssteuern neben den Besitzsteuern die progressive direkte Besteuerung einzuführen. Wie hoch die indirekten Steuern sind, möge aus folgenden Ziffern ersehen werden die dem Staatsvoranschlag für 1922 entnommen sind und welche einige Verbrauchssteuern bezeichnen. Die Kohlensteuer 1,450 Millionen Kronen, die Zuckersteuer 159 Millionen, die Umsatz- und Luxussteuer 2,200 Millionen, die Getränkesteuer 240 Millionen, die Schnapssteuer 499 Millionen, die Fleischsteuer 76 Millionen, die Feuerzugssteuer 17 Millionen, Verkehrssteuern 365 Millionen, Tabakmonopol 1705 Millionen, Salzmonopol 37 Millionen, Süßstoffmonopol 6 Millionen, die Zölle 528 Millionen. Das sind, wenn man von den verschiedenen kleineren indirekten Steuern abzieht, 7,282 Millionen, also mehr als sieben Milliarden an Konsumsteuern. Die Ziffer sollte jedem Laien erklären, daß eine so hohe Verbrauchsbesteuerung katastrophale Folgen für die Wirtschaft der Konsumenten und damit für den Staat nach sich zieht. Es ist eine Aufgabe der Arbeitervertreter im Parlament, sich gegen die Verbrauchssteuern zu stellen, welche die Existenz der Arbeiterklasse aufs schwerste bedrohen und welche zu den Hauptursachen der Teuerung zählen.

**Die die Wrangelsoldaten in Mähren haufen.** Wenn von weißen Orsellaten die Rede ist, dann braucht man durchaus nicht an Ungarn oder an die bayerische Orgeß zu denken, auch in der Tschechoslowakei geht es diesem Gelichter nicht schlecht. Den Beweis für diese Behauptung liefern die Wrangelsoldaten, die in dem ehemaligen Flüchtlingslager bei Mährisch-Trübau durch die besondere Benevolenz des Herrn Benesch untergebracht worden sind. Dort ist sogar ein Gymnasium errichtet worden. Im ganzen haufen in dem Lager etwa 1000 Leute, die auf Kosten der Steuerzahler ein behagliches Leben führen. Die Flüchtlinge gehören meistens den sogenannten „höheren“ Gesellschaftskreisen an. Es ist viel Hochadel darunter und Großgrundbesitzer, durchwegs Leute, von denen man annehmen könnte, daß sie einigermaßen gebildet sind. In Wirklichkeit aber benehmen sich die meisten von ihnen gegen die dortige Bevölkerung barbarisch und man kann sich nicht wundern, daß Rußland sich weigert, diesen Abscham der menschlichen Gesellschaft zurückzunehmen. Schon seit langem machen die Russen in dichten Rudeln sowohl die Stadt als auch die umliegenden Dörfer unsicher, attackieren die weibliche Bevölkerung, indem sie sie mit unsittlichen Anträgen belästigen. Nun nehmen ihre Frechheiten aber bereits Formen an, die eine eminente Gefahr für die öffentliche Sittlichkeit bedeuten. Mehrere Frauen zwischen 50 und 60 Jahren werden beim Beerenpflücken belästigt, junge Mädchen aller Kreise versucht man in den Wald zu verschleppen. Sogar an schulpflichtigen Kindern wurden schon unsittliche Manipulationen vorgenommen. Die Frechheit der Russen ging infolge der Langmut der Bevölkerung bereits so weit, daß sie bei hellem Tage einen Radfahrer aufhielten und ihm das Rad mit Gewalt entreißen wollten. Als sich ein einheimischer Arbeiter einmischte und den Raub des Rades verhinderte, verfolgte ihn eine große Zahl dieser Kulturträger, um ihn zu schlagen, bis auf eine belebte Straße, wobei sie die einheimische Bevölkerung beschimpften und herausforderten. Als sich eine größere Menschenmenge ansammelte, mußten die Russen Händel geben, wobei einer dieser Rowdies, welcher einen Passanten geschlagen hatte, die Hufe ausgelopft erhielt. Die Vertreter der organisierten Arbeiterschaft haben sofort beim Leiter der Bezirksverwaltung als auch bei dem Direktor des russischen Gymnasiums gegen das Treiben der Wrangelsoldaten Einspruch erhoben und scharfe Maßnahmen der Arbeiterschaft in Aussicht gestellt, wenn die Bevölkerung noch weiter belästigt wird. Da die Prager Regierung diese Bande aber in Schutz nimmt, kann man sich leicht denken, daß die Maßnahmen der Regierung nicht allzu hart sein werden.

**Die Lügenpresse.** Im Sommer des Vorjahres machte durch die bürgerliche Presse eine Meldung die Runde, daß sich in den Osteten der österreichischen Alpenstädte arbeitslose Arbeiter aus England eingemietet hätten und dort mit ihrer Arbeitslosenunterstützung, die in österreichischer Valuta einen namhaften Betrag ausmacht, ein herrliches Leben führen. Obzwar damals den Goldschreibern des Kapitalismus, die solche lügenhafte Meldungen in die Welt setzten, energisch auf die Finger geklopft wurde, entblödet sich die bürgerliche Presse dennoch nicht, dasselbe Märchen mit der durchsichtigen Tendenz auch heuer wieder den geneigten Lesern aus Bourgeoisreisen aufzutischen. Die „Prager Abendzeitung“ brachte gestern eine Notiz unter dem großen Titel „Wie man die Arbeitslosigkeit aus der Welt schafft“ und fügte, gewissermaßen zur Erläuterung, gleich im Untertitel hinzu „Man quartiert sich in Pischl und Salzburg ein“. Und in der Meldung selber heißt es, daß sich viele Arbeitslose aus England, die eine Arbeitslosenunterstützung von fünf Pfund erhalten, in den ersten Hotels von Pischl, Gmund und Salzburg eingemietet hätten. So lange das genannte Blatt nicht den Wahrheitsbeweis für diese Meldung erbringt, und die Namen jener Arbeiter nennt, welche angeblich so mit ihrem „Pfund“ wuchern, lastet auf diesem Bourgeoisblättchen das Odium der Lüge, in die Welt gesetzt, die Arbeiterklasse im allgemeinen zu verkleinern.

**Eine unedelmütige Standalgeschicht** beschäftigt derzeit die tschechische Öffentlichkeit. Es handelt sich um den Nachlaß des Generals Stefanik. Dieser Nachlaß wurde von der Regierung in das Schloßchen in Troja bei Prag gebracht, wo er einen Bestandteil des Legionärsmuseums bilden soll. Das Ministerium des Äußern ließ diese Ueberführung eigenmächtig vornehmen und es begangen daher bald darauf ein großer Streit um den Geldbetrag, den die Regierung für diese Nachlassenschaft zahlen soll. Nach den Informationen des „28. Jüli“ hat der Nachlaß einen Wert von 100.000 K. Nichtsdestoweniger verlangt die Mutter des verstorbenen Generals von der Regierung jezt einen Betrag von drei Millionen Kronen und hat diesbezüglich an den Ministerpräsidenten Beneš einen offenen Brief gerichtet, in dem sie die sofortige Zahlung des ihr angeblich von der Regierung bewilligten Betrages verlangt, widrigenfalls sie sich gezwungen sehen würde, den Nachlaß zurückzufordern. Die Mutter des Generals schätzt in diesem Briefe den Wert des Nachlasses auf 50.000 Franken. — Man darf darauf gespannt sein, wie dieser Kuhhandel um den Nachlaß eines Nationalhelden enden wird und ob in diesem Falle auch das Geschäft der Vaterlandsiebe vorangehen wird.

**Der blutige Vorfall an der Grenze bei Großschönau** ist noch nicht unterzucht, da der Zustand des verletzten Genossen Ulrich seine Einvernahme noch nicht zuläßt. In seinem Befindenn

solll eine kleine Besserung eingetreten sein. Sicher gestellt wurde der Name des unverantwortlichen Schützen: es ist der sächsische Grenzwachbeamte Willy Jagdhuhn. Dieser übereifrige Diener seines Staates gab den Schuß ab, als sich der unglückliche Arbeiter bereits diesseits der Grenze befand. Unser Barmdorfer Parteiblatt schreibt, daß Ulrich drei Gurken für seinen eigenen Bedarf über die Grenze nehmen wollte und nach einem anderen Berichte soll Ulrich sich verhörrig sein, sodas er den Anruf des Wachorgans vielleicht falsch oder gar nicht verstand. Wir sind jedenfalls begierig, zu erfahren, wie die Untersuchung dieses empörenden Falles verlaufen und enden wird.

**Rassereisen nach Deutschland.** Durch den ungeheuren Sturz der Mark in den letzten Wochen sind die nahe der Grenze gelegenen Gemeinden in Deutschland beliebte Ausflugsorte der Bewohner dieses Staates geworden. Denn nicht allein aus Eger, Tepliz, Bodenbach oder Reichenberg fahren die Leute am Sonntag nach Sachsen, sondern auch aus Prag, ja sogar aus Kolin und Pardubitz reifen ganze Züge „erholungsbedürftiger“ Städter zur Grenze, um drüben im Lande des entwerteten Geldes Einkäufe zu besorgen. Die Reisendenflut nach Deutschland hat bereits solchen Umfang angenommen, daß manche Grenzbahnhöfe dem Verkehr nicht mehr genügen, und alles aufbieten müssen, um gefährliche Stauungen und eventuelle Unglücksfälle zu vermeiden. So kamen diesen Sonntag am Bahnhof in Bodenbach mit den Zügen der tschechoslowakischen Staatsbahn, wie der „Nordböhmische Volksbote“ meldet, 14.264 Personen an, weiterbefördert wurden 11.896 Personen. Die deutsche Reichsbahn, die von Bodenbach nach Dresden fährt, hatte einen Verkehr von 8506 ankommenenden und 7214 weg-fahrenden Reisenden zu bewältigen.

**Das Ausstellen der Papiere** ist eine sowohl für die Kenner als auch für die Reisenden sehr unangenehme und zeitraubende Maßnahme, von der jedoch bisher kein Staat abzugehen versucht. Die Berliner „Vossische Zeitung“, die in einer Notiz alle Unbequemlichkeiten aufzählt, die mit der Besorgung von Papieren verbunden sind, macht daher den Vorschlag, daß jeder Staat anstelle der Papiergebühren an der Grenze einen bestimmten Betrag von jedem Reisenden einheben soll, wodurch das Erteilen von Visen illusorisch werden würde. Die Reiterparnis wäre eine enorme und der Staat läme dennoch — was ja die Hauptsache ist — zu seinem Gelde. Es wäre zu wünschen, daß die maßgebenden Stellen sich gelegentlich mit diesem vernünftigen Vorschlage befassen würden.

**Flugpost Prag-Wien.** Wie das Ministerium für Post und Telegraphen mitteilt, wird am 14. August ein regelrechter Flugpostdienst zwischen Prag und Wien eingerichtet. Zur Beförderung sind zugelassen: gewöhnliche Briefe, rekommandierte Briefe, Postkarten, Drucksachen, Geschäftspapiere, Zeitungen etc. Alle Sendungen, die mit der Flugpost befördert werden sollen, müssen bei den Schaltern aufgegeben und voll ausgezahlt werden. Nicht voll bezahlte Sendungen werden von der Beförderung mit der Flugpost ausgeschlossen. Außer den normalen Postgebühren muß für jede Sendung ein eigener Flugpostbeitrag gezahlt werden, den man entweder in gewöhnlichen Postmarken oder in besonders zu diesem Zwecke herausgegebenen „Flugpostmarken“ entrichten kann. Die Flugpostgebühren betragen (außer den üblichen Postgaben) für einen Brief eine Krone, für eine Post- oder Ansichtskarte 50 Heller, für Drucksachen, Geschäftspapiere etc. für je 50 Gramm 50 Heller (Mindestbeitrag eine Krone) und für ein Kilogramm Zeitungen drei Kronen. Die einzelnen Sendungen für die Flugpost müssen mit Farbstift die Aufschrift tragen „letecou postou — par avion“. Damit die Sendungen mit der Flugpost am gleichen Tage befördert werden können, muß man sie beim Prager Flugpostamt bis um 18 Uhr, beim Hauptpostamt bis 12 Uhr und bei den übrigen Kentern in der Tschechoslowakei so aufgeben, daß sie bis 12 Uhr beim Hauptpostamt eingelangt sind. Die eingelangen Flugpostsendungen werden expreß zugestellt, in Prag nur dann, wenn sie bis 20 Uhr einlangen.

**Einheitsfront der Kommunisten und Antisemiten.** Seit längerer Zeit wird von den Kommunisten in Deutschland systematisch die Lüge verbreitet, daß die U. S. P. von Ententegebern ausgehalten werde. Alle Widerlegungen und Dementis von Seiten der U. S. P. halfen nichts. Nun haben auch die deutschnationalen Organisationen, durch das Gebahren der Kommunisten ermutigt, diese Lüge aufgegriffen und der antisemitische „Hammer“ schrieb dieser Tage unter anderem: — es müssen der U. S. P. recht erhebliche Summen aus geheimen Quellen zustießen, die aus ihrer Wirksamkeit Nutzen ziehen. Das sind: Entente und Judentum. — Antisemiten und Kommunisten Arm in Arm gegen die U. S. P. — fürwahr ein schönes Bild. Unsere Genossen in Deutschland haben es nunmehr begreiflicher Weise satt, sich ländig erfolglos gegen diese dummen und verläumberischen Angriffe von rechts und links zur Wehr zu sehen und werden — wie die „Freiheit“ mitteilt — den Bügnern an anderer Stelle Gelegenheit geben, für ihre Verleumdungen einzustehen und Beweise dafür beizubringen.

**Der Umfang der Ronnenzfelderarbeit.** Nach einer Meldung der tschechischen Abteilung des Landwirtschaftsministeriums für Böhmen wurden im Ganzen 298.719 Hektar Wald von den Ronnen heimgeschlachtet. 7000 Hektar wurden bisher vollständig vernichtet, bei 10.797 Hektar betrug die Vernichtung 50 Prozent, bei 19.554 Hektar über 25 Prozent und bei 44.506 Hektar unter 25 Prozent des Waldbestandes.

**Der Besuch der Hochschulen in Deutschland.** Entgegen allen Voraussetzungen, daß durch die große Teuerung und Wirtschaftskrise der Besuch der deutschen Hochschulen nach dem Kriege sich verringern wird, ist die Frequenz von Jahr zu Jahr gestiegen, sodas sie im Jahre 1921 die Zahl von 87.147 Hörern erreichte, während man im Frieden nur 60.000 deutsche Hochschüler zählte. Im heurigen Schuljahre ermäßigte sich die Zahl der Hörer auf 82.668. Die größte Steigerung haben die technischen Hochschulen und die juristische, sowie die nationalökonomische Fakultät zu verzeichnen. Techniker gab es im Jahre 1914 12.000, im Jahre 1921 25.556. Nationalökonomie studierten 1921 17.714 gegen 3836 im Frieden. Die juristische Fakultät war von 16.884 (im Frieden 9840) Hörern besucht.

**Neue Zigaretten.** Im Laufe der nächsten Tage werden neue Zigaretten der Tabaktruffiken zum Verkauf übergeben. Es sind dies importierte ägyptische Zigaretten der Firma R. Mianalis Ltd. Cairo, die den schönen Namen „Ring“ tragen und „Bloss“ 250 K das Stück kosten werden. In der letzten Zeit bestellte sich die tschechoslowakische Tabakregie, möglichst teure Zigarettenforten auf den Markt zu werfen, ohne gleichzeitig auch für den Arbeiter gute, billige Sorten zu beschaffen. Hoffentlich entpuppen sich die neuen importierten, echt ägyptischen „Ring“ nicht, so wie es bei der letzten aufgetauchten „ägyptischen“ Sorte geschah, als ein Produkt der reichsdeutschen Tabakindustrie, die im eigenen Lande die gleichen Sorten um einen in unserm Gelde lächerlichen Betrag verkauft.

**Ein Familiendrama in Klobouk.** Auf seinem Großgrundbesitz in Klobouk bei Brünn wurde am Montag der Großgrundbesitzer Josef Dubel und seine Ködige ermordet aufgefunden. Neben Dubel lag die Leiche seines Bruders Anton, der in der Hand einen Revolver hielt. Anton Dubel hat zuerst seinen Bruder und dessen Ködige und hierauf sich selbst erschossen.

**Eine kosmetische Fabrik.** In Lieben errichtete ein gewisser Kornitzer eine kosmetische Fabrik „Milanek“ und begann Geschäftsbetrieb aufzunehmen und Reaktionen einzuleben. Nun wurde gegen Kornitzer die Strafangeize erstattet, daß er einige Personen um etwa 150.000 K geschädigt hatte. Deswegen wurde Kornitzer verhaftet und mit ihm sein Beamter Kneipel, welcher Geschäftsbücher falschte und mit dem Chef flüchten wollte. Beide wurden in Gerichtshaft genommen.

### Friedrich Engels, der Prophet.

Von Sigismund Borchheim, einem der Führer des badischen Aufstandes von 1849, existiert eine Kuriose, heute nur noch wenigen bekannte Broschüre: „Zur Erinnerung für die deutschen Nordpatrioten“, die es sich zur Aufgabe macht, in einer Zeit des überpatriotischen Siegesrausches — die Schrift erschien kurz nach dem Deutsch-Französischen Krieg — durch die Erinnerung an die Unglückstage von Jena und Auerstädt aufklärend und ernüchternd zu wirken, das unerbittliche Auf und Ab der Völkerschicksale dem deutschen Kaiserreich in einem kräftigen Kontrastbilde eindringlich vor Augen zu stellen und ihn so vor schnellfertiger Chauvinismus zu warnen.

Die Broschüre beruht auf der altentwässerten Darstellung, die Generalmajor Edward von Höppler zwei Jahrzehnte vorher in seinem Werk „Der Krieg von 1806 und 1807“ gegeben hatte, zu dessen Lob Borchheim nichts Besseres anzuführen weiß als die Tatsache, daß „die große Felsbrücke des deutschen Bildungssphälers — er meint damit das Konversationslexikon — in seiner Quellenangabe zur preussischen Geschichte auch nicht mit einer Silbe davon Notiz nehme. Borchheims „Erinnerung“ ist dem damaligen Durchschnittsdeutschen gewidmet, der nichts weiß und nichts wissen will von den Lehren der Geschichte, der glaubt, daß Düppel, Sedowa, Weissenburg und Wörth ihn ein für allemal zum unüberwindlichen Petros gestempelt hätten, dem gegenüber der Franzose und überhaupt die ganze „lateinische Rasse“ nur eine untergeordnete Menschengattung sei. Wolle sich aber das offizielle Preußentum etwa damit trösten, daß zuletzt seine Truppen siegreich geblieben seien, so möge es die Genugnung der Franzosen über das Jahr 1806 nicht vergessen, nachdem diese ihrerseits wiederum bei Rossbach und gelegentlich in den Revolutionskriegen den Kürzeren gezogen hätten. Und damit sei die Rechnung noch keineswegs abgeschlossen, zumal die Stellung des Deutschtums in der Welt durch den Krieg von 1870/71 — der den nur durch einen neuen Krieg auszumergenden Stachel der Revanchelust bei den Franzosen zurückließ — schwieriger geworden sei als je zuvor.

Zu dieser bitterbösen historischen Satire, die dem bärbeißigen Auftakt zur deutschen Gründerperiode, hat Friedrich Engels gelegentlich einer Neuauflage von London aus im Jahre 1887 eine Einleitung geschrieben, die man heute nicht ohne ein Gefühl der Verblüffung liest. Denn die weitere Entwicklung, die Deutschland endlich bis dahin führte, wo es heute steht, wird hier mit einer erstaunlichen Sicherheit vorausgesagt. Auch jetzt noch werde es nötig sein, schreibt Engels über die Tage von Jena, immer wieder an jene Zeit der Ueberhebung und der Niederlagen, der königlichen Unfähigkeit, der diplomatischen Doppelgängigkeit, des allgemeinen Zusammenbruchs eines dem Volk entfremdeten Staatswesens zu erinnern. Das deutsche Spießbürgertum aller Gesellschaftsklassen sei womöglich noch chauvinistischer als damals, die diplomatische Aktion noch vertiefter und der Offizieradel über wieder seine Herrschaft in der Armee aus, ganz wie im Katastrophenjahr von Jena und Auerstädt. Allerdings, sollte es wieder zum Kriege kommen, so werde die preussisch-deutsche Armee, schon weil sie allen andern Organisationsvorbild war, zunächst bedeutende Vorteile haben vor ihren Gegnern und ihren Ver-

händeten; aber nie wieder solche, wie in den zwei vorhergegangenen Kriegen. Deutschland würde Verbündete haben, aber das Bündnis würde bei der ersten Gelegenheit in Trümmer gehen. Und endlich ist kein anderer Krieg für Preußen-Deutschland mehr möglich als ein Weltkrieg, und zwar ein Weltkrieg von einer bisher nie geahnten Ausdehnung und Festigkeit. Nicht bis zehn Millionen Soldaten werden sich untereinander abzwängen und dabei ganz Europa so kalt fressen, wie noch nie ein Heuschreckenschwarm. Die Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges, zusammengedrängt in drei bis vier Jahre und über den ganzen Kontinent verbreitet; Hungersnot, Seuchen, allgemeine durch akute Not hervorgerufene Verwilderung der Seele wie der Völkern; rettungslose Verwirrung unseres künftigen Betriebes in Handel, Industrie und Kredit, endlich im allgemeinen Bankrott; Zusammenbruch der alten Staaten und ihrer traditionellen Staatsweisheit, darauf, daß die Kronen zu Dutzenden über das Straßenpflaster rollen und niemand sich findet, der sie aufhebt; absolute Unmöglichkeit, vorherzusehen, wie das alles enden und wer als Sieger aus dem Kampf hervorgeht wird; nur ein Resultat sicher: die allgemeine Erschöpfung. . . Das ist die Aussicht, wenn das aus die Spitze getriebene System der gegenseitigen Ueberlieferung in Kriegsrüstungen endlich seine unvermeidlichen Früchte trägt. Das ist es, meine Herren Fürsten und Staatsmänner, wohin Sie in Ihrer Weisheit das alte Europa gebracht haben!

Erstauulich vieles von dem, was Engels prophezeit, ist in dem hinter uns liegenden Kriege zur furchtbaren Wirklichkeit geworden. Aber eine politische und militärische Katastrophe hat nicht nur die Macht, die von ihr betroffene Nation niederzubringen; sie hat auch die Kraft, sie wieder emporzurichten, sie über sich selbst hinauszuhelfen zu lassen. Eine große gesellschaftliche Organisation, erkennt Engels sehr richtig, ist nie besser, als wenn sie nach einer schweren Niederlage in sich geht und Ruhe tut für ihre vergangenen Sünden. So erging es Preußen nach Jena, als es mit seiner eigenen Erhebung und Erneuerung Deutschlands Wiedergeburt einleitete, und nur auf diesem Wege wird auch die Wiederaufrichtung und sittlich-kulturelle Gesundung des Deutschland von heute möglich sein, freilich erst, bis es sich von dem in gefährlichen Resten fortlebenden alten Geiste völlig befreit hat. Dr. Max Adler (Dresden).

### Telegramme.

#### Der Streit um die Jaworina.

Warschau, 9. August. (P.M.) Da die Frist, die zur friedlichen Erledigung der Jaworinafrage bestimmt war, verstrichen ist, hat Minister Rutowski den Gesandten Bily beauftragt, der tschechoslowakischen Regierung eine Protestnote wegen Nichterfüllung des Nachtrages B zur tschechoslowakisch-polnischen Uebereinkunft vom 6. Juli 1921 zu überreichen. Zugleich forderte der Außenminister Bily auf, nach Warschau zu kommen und der Regierung über seine Tätigkeit in dieser Angelegenheit Bericht zu erstatten.

#### Ein kommunistisches Waffenlager?

London, 9. August. (Savas.) Der Polizei wurden ein Mann und eine Frau aus dem Arbeiterviertel Bellington eingeliefert, bei denen zwei Maschinengewehre und eine Menge Munition gefunden wurden. Die Verhafteten erklärten sie seien Kommunisten. Die Polizei fand bei ihnen Photographien von Trotzki, Lenin, Karl Liebknecht und von Joe Snowy, dem ehemaligen Bürgermeister der Stadt Cork, der, wie bekannt, im Gefängnis infolge eines Hungerstreiks gestorben ist. Die beiden Verhafteten wurden in Ge-

### Erweckung.

(17)

Ein Roman von Oskar Maurus Fontana.

Und Begouja, nicht verstehend, fragte fast sanft: „Warum? Ich habe dich wie meinen Bruder aus Mutterleib gehalten.“ Aber da verzerrte sich Lasars Gesicht wie im Krampf: „Wer gibt dir das Recht, Bruder zu machen? Wie darfst du mehr sein? Und wie darf ich das hören als Schuld, die ich zu bezahlen habe?“

Er hielt inne, machte eine Gebärde, als beende er dieses Gespräch und sagte rauh und hart: „Draußen, drei Kilometer entfernt, stehen Hungernde, aus ganz Serbien, Hungernde, die zu dir gewandert sind, zu deinen Türmen.“

„Wer hat sie gerufen?“ Und des Begs Augen drängten vor.

„Ich.“ Lasar sagte es fast flüsternd. Und mit einem spöttischen Lächeln setzte er hinzu: „Und weil du dein Getreide nicht ausliefern wirst im Guten — ich weiß es — haben die Hungernden draußen in den Wäldern nicht nur die Kaufleute festgenommen, sondern auch deinen Sohn Maden. Du bist gewohnt, bezahlt zu werden, wie alle reichen Leute, und die da draußen sind gewohnt, zu bezahlen, wie alle Hungernden. Ausgleich ist da. Für Maden das Getreide. Und — das“ sagte er ganz leise, mit gesenktem Kopf, „ich wandere weiter, wir sehen uns nie wieder, und unsere heilige Bundesbrüderschaft — noch ist sie nicht gebrochen — bleibt bewahrt und ohne Makel, Beg.“

Begouja schrie auf, schrie wie ein wildes Tier. Er war in seinem Stolz, in seiner Herrschaft getroffen. Hier stand einer, der ihm alles verdankte, Leben, Heim, Sicherheit, den er gehrt hatte dadurch, daß er ihn über die anderen hob, in seine Familie aufnahm, und dieser — ein Kräu-

## Vom Kommunismus zum Streifbruch.

Der „Vorwärts“ vom 7. August hatte in Angelegenheit des Streifbruchs im Kampfe der Kraxauer Textilarbeiter, den wir dem kommunistischen Textilarbeiterverband zum Vortritt gemacht haben, geschrieben: „Wir konnten noch nicht feststellen, ob diese Behauptung (nämlich von der Ueberzeitung der Klingerarbeiter von Neustadt, D. Red.) auf Wahrheit beruht. Wenn das tatsächlich geschehen ist, so jedenfalls ohne Mitwissen und ohne Zustimmung von Seiten unseres Textilarbeiterverbandes.“ Nun nehme man den „Vorwärts“ vom 27. Juli zur Hand und lese nochmals den Artikel: „Das Gewerbeinspektorat Reichenberg im Bunde mit dem Scharfmacher Klinger gegen die Kraxauer Arbeiter“. Dort heißt es:

Um die Provokationen (der Kraxauer Arbeiter, D. Red.) voll zu machen, fordert die Firma seit Wochen die Bewilligung von Ueberstunden durch das Zentralgewerbeinspektorat in Prag. Nachdem es trotz alledem Drängen der Unternehmerorganisation nicht gelang, die Bewilligung zu erhalten, versuchte die Betriebsleitung, für den Neustädter Betrieb die Bewilligung von Ueberstunden durch das Reichenberger Gewerbeinspektorat zu erreichen. Am 18. Juli erfährt unser Verbandssekretariat von diesem Ansuchen. Es wurde sofort beim Gewerbeinspektorat der schärfste Protest gegen das Ansuchen der Firma eingebracht. Montag den 21. Juli teilte unser Sekretariat dem Gewerbeinspektor Brosch mit, daß die Arbeiterschaft des Neustädter Betriebes gegen die Leistung von Ueberstunden protestiere und forderte, daß eine Bewilligung für Ueberstunden mit Rücksicht auf das Verhalten der Firma im Kraxauer Konflikt nicht erteilt werden soll. Mit allen möglichen Ausreden versuchte sich der Oberinspektor Brosch um diese Forderung zu drücken und mußte dann eingestehen, daß er aus eigenem, ohne den Einspruch der Organisation zu berücksichtigen, die Ueberstunden für 78 Arbeiter

der Vorappretur der Firma glatt bewilligt habe. Der Herr Oberinspektor Brosch bewilligte die Ueberstunden, trotzdem er anwesend war, als der Vertreter des Ministeriums für soziale Fürsorge die Zusage gab, daß der Firma kraxauer Begünstigungen bewilligt werden, solange die Firma sich nicht bereit erklärt, den Konflikt in Kraxau beizulegen. Damit stellt sich Herr Oberinspektor Brosch offen auf die Seite des Scharfmachers Klinger. Was sagt das Zentralgewerbeinspektorat in Prag zu diesem Skandal?

Es war also dem kommunistischen Textilarbeiterverband am 18. Juli bekannt geworden, daß Klinger Ueberstunden verlangte und am 27. Juli wußte er bereits, daß Klinger diese bewilligt erhielt. Und nun auf einmal am 6. August, also 12 Tage später, wagt das Organ des kommunistischen Textilarbeiterverbandes, der „Vorwärts“, zu erklären, daß der Textilarbeiterverband von der ganzen Angelegenheit überhaupt nichts weiß. Eine solche Verlogenheit in einer so ernstesten und traurigen Sache! Es bleibt also die Tatsache bestehen, daß die Mehr-Arbeiten im Neustädter Betrieb des Klinger mit Wissen der gewerkschaftlichen und politischen Führer der Kommunisten geleistet werden, eine Mehrarbeit, die nach dem Urteil des „Vorwärts“ selbst Streifbruch ist. Wenn der kommunistische Textilarbeiterverband, der jetzt unter der glorreichen Führung des Herrn Hais in Prag steht, der der weitesten Öffentlichkeit durch die Förderung nach Hochschützollen und durch seine Tätigkeit in der Spirituszentrale bekannt ist, und die kommunistische Partei der Tschechoslowakei diesen unerhörten Fall von Streifbruch durch Kommunisten nicht reslos aufklärt, macht sie sich mitschuldig, an einem unerhörten an 20 Wochen im Streit stehenden Arbeitern begangenen Verbrechen.

wahrjam belassen und es wurde die Untersuchung eingeleitet.

#### Appell Oesterreichs an die Alliierten.

Wien, 9. August. Der österreichische Gesandte in London Frankenstein und der nach London entsandte Sektionschef Dr. Schüller haben die Botschaft erhalten, bei den Vertretern der Ententemächte vorzusprechen. Sie werden hierbei eine Note überreichen, worin der Standpunkt Oesterreichs schriftlich formuliert worden ist.

#### Die niederländische „Linke“ gegen Moskau.

Haag, 9. August. (Savas.) Der Antrag auf Beitritt zur Moskauer Internationale ist vom niederländischen Arbeiterbund, der auf der äußersten Linken steht, mit 5880 gegen 4404 Stimmen bei 10.950 Abstimmenden verworfen worden.

#### Die blütenweiße Reichswehr.

Berlin, 9. August. Wie die Blätter mitteilen, hat der Reichswehrminister jetzt dem Reichsheer offiziell von der Erklärung Kenntnis gegeben, die er im Reichsrat über die Vorgänge bei der Hindenburgfeier in Königsberg hat abgeben lassen, fern von dem Schreiben an den Reichspräsidenten, in dem er ihn um die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses für die Reichswehr bittet. Der Reichswehrminister erklärt in dem betreffenden Erlaß an das Reichsheer: Ich lege Wert darauf, zum Ausdruck zu bringen, daß mir eine derartige Untersuchung als der beste Weg erscheint, um die systematische Lügenpropaganda gegen das Heer in aller Oeffent-

lichkeit aufzuklären. Der Schild der Reichswehr ist blank. Wo Fehler vorkommen, werden sie abgestellt.

### Ein neues Schwefelheilbad in Deutschösterreich.

Das bisher unbekannte Dörfchen Schallerbach bei Grieskirchen, nächst der Bahnstation Wallern in Oberösterreich, wird sich bald zu einem weltbekannten Kurort entwickeln. Anlässlich einer Schurfböhrung auf Petroleum im Spätherbst 1918 wurde dort eine Quelle erschlossen und seither quillt das Warmwasser bei einer gleichbleibenden Temperatur von 36,25 Grad Celsius mit einer Ergiebigkeit von 65 Sekundenslitern aus einer Tiefe von 467 Meter herbor. Die Heilwirkung des stark kohlen-säure- schwefelwasserstoffhaltigen Wassers, in welchem sich die gelösten Bestandteile Natrium-Kalium- zur Kalium-Magnesium-Menge wie 60 : 1 verhält, ist durch den Zentralinspektor der österreichischen Heilquellen, Dr. Kneit bereits einwandfrei festgestellt. Heute schon wird das Bad, welches seit 20 Juli l. J. eröffnet ist, trotz der primitiven Einrichtungen täglich von hunderten an gichtischen und rheumatischen Gelenks-, Muskel- und Nervenerkrankungen insbesondere auch an Weinhaut- und Knochenmark-Entzündungen, Magen- und Darmgeschwüren, sowie Nierenschmerzen Menschen besucht. Eine große Zahl schöner Erfolge bei den jammervollen Entbildern nach der sogenannten Stoffstippe sichert dem Schwefelheilbad Schallerbach einen bedeutenden Ruf. Das Bad ist Eigentum der „Schwefelbad Schallerbach Ges. m. b. H.“, an der das Land Oberösterreich und der Verband der Arbeiterkrankenkassen Deutsch-

österreichs mit je einem Drittel beteiligt sind. Die Zurückdrängung des privatkapitalistischen Einflusses bietet die Gewähr, daß das Heilbad in allererster Reihe der leidenden Menschheit dient. Der Badebetrieb ist ganzjährig. Die Badepreise sind vorläufig von K. 500.— bis K. 2.000.— je nach Art des Bades. Die Benutzung der Badeanlage, die nur als Provisorium gedacht ist (im nächsten Jahre soll ein großes Kurhaus gebaut werden), erfolgt auf Grund einer ärztlichen Karte der Badearzte Dr. Wolf, Dr. Brunner, Dr. Eder und Dr. Peer. Auswärtige ärztliche Zeugnisse genügen nicht. Das Bad Schallerbach ist drei Stationen von der Hauptstation Wels der Bundesbahnen Wien—Linz—Salzburg entfernt und liegt an der Strecke Wels—Passau. Leider ist die Unterbringung der Kurgäste in Schallerbach—Wallern nur in ganz beschränktem Ausmaße möglich, solange die bereits begonnenen und projektierten Bauten nicht fertiggestellt sind und die Kranken sich in Wels oder Grieskirchen Wohnung beschaffen müssen. In einigen Jahren wird auch dieser Uebelstand beseitigt sein; auf den Wiesen und Hügeln des in einem reizenden, sonnigen Tale gelegenen Dorchens werden Kurhäuser, Hotels und Villen entstehen und den Heilungsuchenden angenehme Unterkunft gewähren.

### Kleine Chronik.

**Sternschnuppen im Fernrohr.** Eines der wenigen Mittel, die eine Schätzung oder eine Messung der Höhe unserer Atmosphäre ermöglichen, ist die Beobachtung aufsteigender Sternschnuppen, wie sie und gerade in diesen Tagen, da der sogenannte Laurentiusstrom am Himmel aufleuchtet, wieder zahlreicher zu Gesicht kommen. Ein einzelner Beobachter kann in diesem Punkt freilich garnichts finden. Ist aber zufällig oder absichtlich eine einigermaßen genaue Messung des Höhenwinkels einer solchen Naturerscheinung von zwei Orten gleichzeitig ausgeführt worden und ist die Entfernung dieser beiden Orte von einander mit hinreichender Genauigkeit bekannt, so kann die tatsächliche Höhe des Leuchtkörpers über der festen Erdoberfläche berechnet werden. Das ist nun schon so oft geschehen, daß man die Höhen der Sternschnuppen, in denen sie durchschnittlich aufleuchten, als einigermaßen bekannt bezeichnen kann. Sie liegen ungefähr in einer Zone zwischen 100 und 150 Kilometer über der Erdoberfläche, und daraus ist der Schluß gezogen worden, daß die Atmosphäre weiter hinauf zum wenigsten zu dünn sein müsse, um einen noch so geschwind dahineilenden Körper durch Reibung in Blut zu versetzen. Schon früher ist aber bei Gelegenheit anderer astronomischer Beobachtungen die zufällige Wahrnehmung gemacht worden, daß Meteore in das Gesichtsfeld des Fernrohrs kamen, und wurde auch solche von so geringer Leuchtkraft, daß man nicht daran zweifeln konnte, sie müßten für das bloße Auge überhaupt unsichtbar geblieben sein. Man hatte also ein gewisses Anrecht, von teleskopischen Meteoriten zu sprechen. Professor Denning selbst hat wie Dr. Max Mollathel im „Wissen“ hervorhebt, schon vor etwa 30 Jahren darauf hingewiesen, daß es höchst wünschenswert sei, diesen an sich wenig auffälligen Vorgängen mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Er erklärte es in Uebereinstimmung mit Fachgenossen für wahrscheinlich, daß diese schwach leuchtenden Sternschnuppen oder flüchtenden Sterne, wie sie der englische Sprachgebrauch nennt, weit größere Höhen haben dürften, als die für das bloße Auge sichtbaren. Darauf schien nicht nur ihre geringe Leuchtkraft, sondern auch die Langsamkeit ihrer Bewegungen zu deuten, die eben noch nicht von der Anziehungskraft der Erde beschleunigt sein mochten. Man kann es leicht verstehen, daß es sehr lange gedauert hat, bis einmal zufällig ein solches teleskopisches Meteor von zwei Sternwarten gleichzeitig gesichtet wurde und auch eine Bestätigung zwischen den beiden Beobachtern zwecks Feststellung der Höhe erfolgte. Nun konnte Professor Denning vier solcher Himmelskörper anführen, deren

„Bis es kommt, vergehen Tage, und du bist ohne Schatz.“  
 „...och habe ich Knechte. Ich gebe ihnen Gewehre.“  
 „Deine Knechte gehen mit mir.“ Und Lasar strahlte Triumph.  
 „Meine Knechte sind meine Knechte und bleiben.“ Und Siegesgewissheit kämpfte Lasars Glanz nieder. Sie waren jetzt zwei Bauern, die um den Vortrang stritten, alles andere hatten sie vergessen.  
 Begouja riß die Türe auf, rief die Knechte herbei.

Das ganze Gesinde kam, füllte die Stube, an der Tür drängten Wägeböpfe zwischen Männer-schultern vor. Begouja erklärte, er sprach kurz, knapp, befehlend, er setzte sie vor die Wahl, ihn, die Türme zu verlassen und zu den Heimatlöfen drinnen überzugehen. Die zuhörten und aufgefodert wurden, waren hier mit ihrem Leben und Geschlecht eingewachsen. Ihre Väter und Väterväter hatten hier und so gedient, auch sie dienten hier und so. Es gab nichts anderes. Dann sprach Lasar; aber er war nie unter ihnen gewesen, er war nie in ihr Dasein getreten, hatte fremd und ein wenig sonderbar und le'rsich vor ihnen gestanden. Was Lasar sprach, waren Worte, die hier keinen Weg finden konnten, waren Worte, die ganz aus einem vergifteten Haß kamen. Den verstanden die sicher Dienenden nicht. Vor ihnen glänzte nichts auf, dem sie hätten folgen müssen, nichts überwältigte sie, kein Licht, kein aufgestaner Himmel, keine Verlodung. Sie sahen Feindschaft. Sie hörten das Wort Hunger, aber sie spürten ihn nicht, sie hatten volle Schüsseln, und um durch den Schutt bis zu ihren Seelen zu graben, dazu war Lasars Spaten zu klein.

(Fortsetzung folgt)

wenn ich unter den schwertragenden Obstbäumen ging. Glaubst du, ich lasse ihn so fort, so ohne Abschied, so ohne Segen! Nein Beg, lange Jahre werden nun belohnt. Nun empfängst du von mir, nicht von dir. Ich schenke dir deinen Sohn. Nun mußt du gehorchen. Nicht ich. Öffne die Türme.“  
 „Ne!“ Begouja sagte es ruhig, den Oberkörper nach vorne geworfen.  
 Lasar starrte: „Und dein Sohn?“ Und da Begouja schweig, fuhr er rasch fort: „Ah, ich verstehe, du willst mich gefangen nehmen und dich so ausgleichen. Aber wisse, lehre ich nicht zurück, werden sie deinen Sohn hängen. Tu, was du willst.“

Verächtlich sagte Begouja: „Geh. Ich binde nicht Wehrlöse, ich überfalle nicht. Wie du gekommen bist, kannst du gehen.“  
 „Und was willst du tun? Denn, Begouja, du bist von dieser Stunde an belagert. Nicht ein paar Leute stehen vor deinen Türmen, alle Hungernden aus Serbien sind da, schließen einen Ring um die Türme, lassen niemand heraus, niemand hinein. Du bist abgeschlossen. Du wirst gehorchen müssen.“  
 „Ne!“  
 „Dein Sohn ist in unserer Hand, sein Leben. Bergiß das nicht.“  
 „hängt ihn, stecht ihn mit Harpunen tot, Mörder — aber ich dir gehorchen: Ne.“  
 „Wir sind unten im Tal, wir bleiben noch unten, ich will nicht Gewalt gegen dich, ich will nur, daß du deinen Besitz in den Fruchttürmen den Hungernden auslieferst. Aber wenn Tage vergehen und der Hunger wächst und die Unge-duld, kann auch ich überannt werden, und sie stürmen dann gegen dich. Ich werde es nicht hindern können.“

„Du? Wer braucht dich? Ich ziehe die gelbe Fahne hoch. Das heißt: Not! Man sieht sie weit, weit. Ich habe mit dem Kreiskommandanten das Zeichen verabredet. Militär rückt dann an.“

Dem

# Sozialdemokrat

einen neuen Abonnenten werden, bedeutet dem Sozialdemokraten eine Seele entfalten und dem Sozialismus eine Seele gewinnen.

## !! Werbet !!

Höhe tatsächlich berechnet worden ist, und diese Feststellungen haben die Vermutungen durchaus bestätigt. Die gemessenen Höhen liegen sämtlich zwischen 2000 bis fast 3000 Kilometern. Damit rückt also die Grenze des Luftmeeres beträchtlich hinaus. An einzelnen Beobachtungen hat Deming übrigens soviel gesammelt, daß er sich zu der Erklärung berechtigt hält, diese teleskopischen Meteore seien nicht etwa selten, sondern sogar recht häufig. Mit dem Fernrohr läßt sich zuweilen an ihnen auch ein Schweiß wahrnehmen, dessen verschiedene Formen beschrieben werden.

**Der insektenarme Sommer.** Die Wespen sind in diesem Sommer seltene Gäste geworden, und auch die Hausfliegen treten in vielen Gegenden diesmal spärlich auf. Weßhalb insbesondere die Wespen fehlen, ist schwer zu sagen; vermutlich ist ihr Ausbleiben auf die nach anfänglicher Milde wieder eingetretene Kälte im Frühjahr zurückzuführen. Gehen doch mit einer weiblichen Wespe gleichzeitig Generationen von Wespen zugrunde, deren Eier sie mit sich trägt. Ob wir uns der Abwesenheit der Wespe freuen oder sie bedauern sollen, ist eine offene Frage. Es unterliegt zwar keinem Zweifel, daß sie der Obsternie großen Schaden zufügen; dieser offensichtliche Nachteil wird aber reichlich durch den Vorteil aufgewogen, den sie der Landwirtschaft durch die Vernichtung von ungeheuren Mengen von Raupen bringen. Daß wir in diesem Sommer Fliegen selten sehen, wird aber gewiß von niemandem beklagt werden. Ueber die hygienischen Schäden der Fliegenplage ist man sich überall einig; ja, ein Londoner Arzt glaubt sogar, die auffallend niedrige Zahl von Todesfällen, die in diesen Wochen in England zu verzeichnen ist, auf das auch dort diesmal sehr spärliche Auftreten der Hausfliegen zurückzuführen zu dürfen.

**Zwei historische Telefongespräche.** Der jüngst erfolgte Tod Graham Bells gibt einem Londoner Blatt Gelegenheit, die Erinnerung an zwei bedeutungsvolle Telefongespräche wieder aufzurufen. Dr. Graham Bell war als Professor der Physiologie der Sprachwerkzeuge in Boston bei seinen Studien über den Mechanismus des menschlichen Ohres auf den Weg gefahren worden, dessen Endziel die Erfindung des Telephonapparates bildete. Die Wahrnehmung, wie das Trommelfell die Schwingungen der Luft aufnimmt und durch das gehörnte Labyrinth weiterleitet, brachte ihn auf den Gedanken, das Trommelfell durch eine Metallmembran und die Gehörgänge des Labyrinths durch Drähte zu ersetzen. Nach langen, geduldigen Versuchen und mannigfachen Änderungen der Konstruktion war der Apparat in seiner einfachen Form, die in ihren Grundzügen bis zum heutigen Tag erhalten geblieben ist, fertiggestellt, und eine Probe zeigte, daß Bell, der im Hofe des Laboratoriums sprach, von seinem im Laboratorium befindlichen Assistenten gehört wurde. Damit war das Telefon geboren; das Datum seiner Geburt war der 10. März 1876. 38 Jahre später standen die beiden Männer, die das erste Gespräch geführt hatten, abermals an den beiden Enden eines Telephonapparates. Diesmal aber befand sich Graham Bell in New York und sein Assistent Thomas A. Watson in San Francisco. In der rund 6500 Kilometer langen Drahtleitung war auch der ursprüngliche Draht eingefügt, der seinerzeit den Hof mit dem Laboratorium in Boston verbunden hatte. „Mister Watson, kommen Sie bitte einmal her, ich bedarf Ihrer“, sagte Graham Bell, der hier dieselben Worte gebrauchte, mit denen er vor 38 Jahren seinen Assistenten angerufen hatte. „Mister Bell, ich verstehe Sie ganz deutlich“, war die lachend gegebene Antwort. „Aber diesmal kann ich Ihren Wunsch nicht so rasch erfüllen, wie zu jener Zeit, als Sie mich zum ersten Male telephonisch anriefen. Damals brauchte ich knapp 20 Sekunden, um bei Ihnen zu sein, heute bedürfte ich des größeren Teiles einer Woche, um mich Ihnen persönlich vorzustellen.“ Im Jahre 1876 hatte Bell seinen ersten Telephonapparat auf die Ausstellung nach Philadelphia geschickt. Man hatte ihn dort in einem entlegenen Winkel untergebracht, und wochenlang kümmerte sich kein Mensch um ihn. Nach Verlauf von sechs Wochen aber hatte Graham Bell dem Drängen seiner Verlobten nachgegeben und war persönlich nach Philadelphia gereist, um nach dem Verbleib seiner Erfindung zu sehen. Hier wurde er von Dom Pedro, dem Kaiser von Brasilien, der ihn bei dem Besuch seiner von Bell in Boston geleiteten Taubstummenschule kennen gelernt hatte, wiedererkannt und herzlich begrüßt. Dom Pedro nahm auf Einladung des Erfinders den Hörer, und Bell gab von größerer Entfernung den Anruf. Im selben Augenblick ließ der Kaiser erschrocken den Hörer fallen und rief mit allen Zeichen grenzenlosen Staunens: „Mein Gott, der spricht ja wirklich!“

**Volkswirtschaft und Sozialpolitik.**  
**Die Krise in der Metallindustrie.**  
Der internationale Metallarbeiterverband mit dem Sitz in Komotau veranstaltet allmonatlich unter seiner Mitgliedschaft Erhebungen über die Ausdehnung der Arbeitslosigkeit. Da die Metall-

industrie einer der wichtigsten Zweige der Volkswirtschaft ist, gewinnt man damit zu gleicher Zeit einen Einblick in den gegenwärtigen Stand der Wirtschaftskrise. Die Erhebungen des Metallarbeiterverbandes zeigten in der letzten Zeit folgendes Resultat:

	Mittellohn	In Höhe legten Betrieben	5 Tage	4 Tage	3 Tage	2 Tage	1 Tag	in % der Vollbeschäftigung
1921 Jänner	1417	596	1070	443	1731	—	—	10,5%
Feber	2403	792	1718	1807	1630	8	—	16,7%
März	1549	755	1802	1916	921	76	—	20,1%
April	2714	598	2002	2775	1382	38	—	25,3%
Mai	2437	661	4260	2591	1146	—	—	24,9%
Juni	3219	497	2075	4043	1647	110	—	26,1%
<b>im Durchschnitt pro Monat</b>	<b>2280</b>	<b>639</b>	<b>2154</b>	<b>2262</b>	<b>1309</b>	<b>38</b>	<b>—</b>	<b>20,0%</b>
1922 Jänner	2077	688	2338	628	1014	—	—	18,5%
Feber	1901	547	3954	1441	1251	—	—	18,0%
März	2560	850	3319	2760	1857	—	—	23,4%
April	2651	938	2633	2878	1784	—	—	33,6%
Mai	2814	1526	4162	2373	1746	467	—	36,3%
Juni	3082	1808	4064	3590	1471	532	—	38,9%
<b>im Durchschnitt pro Monat</b>	<b>2514</b>	<b>1059</b>	<b>3293</b>	<b>2261</b>	<b>1620</b>	<b>166</b>	<b>—</b>	<b>29,0%</b>

Der Verband hat in den letzten sechs Monaten der Vorjahrs an reiner Arbeitslosenunterstützung rund eine Viertelmillion Kronen ausgegeben. In den ersten drei Monaten 1922 aber schon rund 192.000 Kronen. Dabei sind aber die Unterstützungen aus dem Notstandsband und die außerordentlichen Unterstützungen, sowie die Unterstützungen für Arbeitslose aus den Lokalkassen, die ebenfalls nicht unerheblich sind, nicht eingerechnet. Berücksichtigt man weiter, daß durch das Steigen der Krone unsere Ausfuhrmöglichkeit noch weiter eingeschränkt und dadurch die Arbeitslosigkeit noch vergrößert werden kann, dann sind die Aussichten für die Metallindustrie in der nächsten Zukunft trübe.

**Der kapitalistische Charakter der Bodenreform.** Wie die Bodenreform von den Großgrundbesitzern dazu benützt wird, um ihre Güter zu vergrößern, davon haben in den letzten Tagen zwei tschechische Blätter Beispiele gebracht. Der „Regionalky Smr“ schreibt über die Durchführung der Bodenreform in der Slowakei, daß man den kleinen Landwirten Boden zum Durchschnittspreis der Jahre 1913 bis 1915 versprochen hat, daß aber der Boden um einen vier bis sechsfach höheren Preis zugeteilt wird. Dadurch wird bewirkt, daß der Boden nicht in den Besitz der kleinen Landwirte kommt, die über zu wenig Kapital verfügen, um den Boden kaufen zu können, sondern in den der reichen Großgrundbesitzer. So wurde jüngst einem Grundbesitzer ein Hof zugeteilt, der schon zwei Höfe, eine Mühle und eine Fabrik hat. Offensichtlich wird schon von Korruption bei der Durchführung der Bodenreform gesprochen. Ein anderes Beispiel führt das „Ceske Slovo“ an. Die Großgrundbesitzer Josef Dyrch, Vater und Sohn (der Vater ist Präsident der Bank Bohemia) kauften von Moriz Hohenlohe-Schillingfürst die Güter Pödebrad, Kowanitz, Batschov und Belle Bžozki um 8,9 Millionen Kronen. Ebenso kaufte der agrarische Abgeordnete Dr. Kubitschek von den Scheuten Egerh ein Viertel des Großgrundbesitzes Jachslitz um 300.000 Kronen. So dient die Bodenreform dazu, Grund und Boden aus den Händen der Heubalen in die Hände kapitalistischer Agrarier zu bringen.

**Die Frequenz der tschechoslowakischen Staatsbahnen** erreichte im ersten Halbjahr 1922 eine Höhe von 80.372.800 Personen und ist demnach, gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres, um etwa 6 Millionen Personen gestiegen. Demgegenüber betrug der Gütertransport nur 18.085.591 Tonnen, das ist um etwa zweieinhalb Millionen weniger als im Vorjahre. Die Gesamtleistungen für den Personen- und Gütertransport sind auf 1.655.393.800 Kronen, das ist um etwa 9 Millionen Kronen weniger als im Vorjahre gesunken. Die Abnahme des Güterverkehrs ist ein Symptom der Wirtschaftskrise.

**Die Indexziffern der Kleinhandelspreise im Mai 1922.** Nach einer Aufstellung des statistischen Staatsamtes der Tschechoslowakischen Republik betrug der Index der Kleinhandelspreise in der Gruppe I (Lebensmittel, Brennmaterial, Seife) 1444, in der Gruppe II (Stoffe, Schuhe, Hüte) 1789. Gegen März und April ist der Index der Gruppe I gestiegen, im März betrug er 1414, im April 1415 und im Mai 1444, der Index der Gruppe II ist gefallen: er betrug im März 1882, im April 1813, im Mai 1789. Die Indexziffern der Gruppe I ist am 1. Mai genau so hoch gewesen, wie am 1. Jänner. Trotz des Steigens der tschechischen Krone, fallen die Kleinhandelspreise nicht.

**Verpachtung der Staatswälder?** Das Ackerbauministerium teilt mit, daß die Nachrichten über die Verpachtung von staatlichen Wäldern unrichtig sind. Die staatliche Forstverwaltung werde sich bemühen, einen geeigneten Weg zu finden, um die wenig ertragreichen Waldkomplexe besonders in Karpatenland rational auszunutzen und so nicht nur dem Staate den erforderlichen Vorteil zu sichern, sondern auch der heimischen Bevölkerung vom sozialen Standpunkt aus die notwendige Beschäftigung und den erforderlichen Erwerb zu gewähren. Es wird Sache der Regierung sein, nach dem Antrage des Finanz- und Ackerbauministeriums zu entscheiden, in welcher Weise die notwendigen Investitionsmittel beschafft werden sollen. Bezüglich des Holzverkaufs macht das Ministerium darauf aufmerksam, daß die heimischen Käufer in Karpatenland sich nach mehrmalig energielosen öffentlichen Ausschreibungen geweigert hätten, auch das alte Holz anzukaufen, weshalb das vorteilhafte Offerter der einzigen tschechischen Firma Břdil u. Co. angenommen worden sei, die nicht nur das neue, son-

dern auch das gesamte alte Holz angekauft hat. — Die Firma Břdil gehört wohl dem ehemaligen Ackerbauminister?

### Kurze der Valuten.

Prager Kurse. Es kosten: 100 holl. Gulden 1581,50, 100 Mark 5,25, 100 schweiz. Franken 774,50, 100 Lire 184,75, 100 franz. Franken 328,75, 1 Pfund Sterling 181,25, 1 Dollar 40,80, 100 belg. Franken 311,50, 100 Dinar 51,25, 100 österr. Kronen 0,12, 100 poln. Mark 0,67, 100 ung. Kronen 2,75.

Börscher Kurse. Berlin 0,65, Wien 0,01, Prag 12,95, Holland 203,60, New York 5,25 1/2, London 23,43, Paris 42,45, Mailand 23,87, Budapest 0,36, Agram 1,62 1/2, Warschau 0,08, Wien gest. 0,01 1/2.

### Gerichtssaal.

#### Ein Terrorprozeß in Mähr.-Ostrau.

(Mähr.-Ostrauer Kreisgericht.)

Mähr.-Ostrau, 8. August. (Tsch. P. B.) Vor dem Senat des Ostrauer Kreisgerichtes begann Dienstag die Verhandlung gegen die Vertrauensmänner und Arbeiter der Textilfabrik Landsfeld, welche vor einem Jahre auf Beschluß des Arbeiterbetriebes die Kündigung sämtlicher Arbeiterinnen verlangten die in die christlichsoziale Organisation übergetreten waren und die weitere Zahlung von Beiträgen an die sozialistische gewerkschaftliche Organisation verweigert hatten. Die Arbeiterchaft setzte die Erfüllung ihrer Forderungen durch Arbeitseinstellung durch. Die Betriebsleitung kündigte infolgedessen den Arbeiterrinnen. Wegen des Verbrechens aufgrund des Terrorgesetzes wurden die Angeklagten Chudašek und Novak zu schwerem Arrest in der Dauer von sechs Wochen, Lisa zu fünf Wochen, der Vertrauensmann Kufsch, sowie die Arbeiterinnen Majer und Miková zu 14 Tagen, die letzten drei bedingt, verurteilt. Die Angeklagten meldeten die Nichtigkeitsbeschwerde an. Der Staatsanwalt legte bezüglich des Strafausmaßes Berufung ein. — (Wir müssen uns wegen der allzu großen Empfindlichkeit des tschechischen Jurors jeder Kritik dieses Urteiles enthalten. D. Red.)

### Turnen und Sport.

#### Arbeitsbrüder!

Der dritte Kongreß des internationalen Arbeiterverbandes für Sport und Körperkultur in Leipzig, der im Anschluß an das große Leipziger Fest tagte, hat an die Arbeiterchaft der ganzen Welt nachstehenden Aufruf erlassen:

Noch lagern die schweren Schatten des Krieges über der Welt und verdunkeln dem Proletariat den Weg in eine lichtere Zukunft. Der Weltkapitalismus legt das Werk der Völkerverehrung fort, um das Proletariat nicht zur Erkenntnis seiner gemeinsamen internationalen Interessen kommen zu lassen. Man hat Euch vorgelogen, daß aus dem großen gewaltigen Kriege ein wahrer Friede entstehen werde. Aber der Kapitalismus rüstet noch mitten im Kriege zu neuem Kriege. Systematisch sucht man die Jugend für den Krieg zu begeistern. Geheze zur Pflege der Wehrfähigkeit hat man geschaffen, um die Jugend körperlich und geistig für den Militarismus zu dressieren. In allen Ländern fördert man den Sport, weil man in ihm ein Hilfsmittel für die militärische Ausbildung erblickt. In den besiegten Ländern benützt das reaktionäre Bürgertum den Sport zur Wiedererweckung des nationalistischen Chauvinismus, um für den Revanchekrieg begeistertes Kanonenfutter zu werben. In den Siegerländern rüstet man gegen den Protest der Arbeiterchaft, um den Gemaltrieben gegen den erwachenden Gegner zu sichern. Auch den Kapitalisten der Siegerstaaten dient der Sport dazu, trotz notwendig gewordenener Dienstzeitverkürzung des stehenden Heeres, die Zahl der Soldaten zu vermehren. Die bürgerlichen Sportvereine stehen ohne Ausnahme auf seiten der Bourgeoisie, denn sie sind politisch und wirtschaftlich mit dem Kapitalismus verbunden. Ueberall schüren sie den Nationalismus und schaffen damit eine Atmosphäre, die neuen Krieg gebären muß.

Gegen diesen Mißbrauch des Sportes muß das Proletariat der ganzen Welt sich selbst und seine Jugend schützen. Eure Jugend muß heraus aus der Atmosphäre des Krieges, des Völkerverhaßes und des Mordes. Der Sport des Proletariats

muß in den Dienst des Sozialismus gestellt werden. Er soll ein mächtiger Hebel der neuen Kultur werden, deren Trägerin das Proletariat sein wird. Letztendlich sei der Sport für die Jugend des Proletariats, Befreier aus körperlicher und geistiger Anedichtheit. Jungbrunnen für kulturelle Erneuerung. Das ist aber nicht zu erreichen, solange die Arbeiterchaft sich sportlich mit dem Bürgertum verbrüderet. Die Arbeiterchaft muß auf dem großen und wichtig gewordenen Gebiete des Sportes ihre Jugend zu eigenen Verbänden zusammenschließen, um sie im proletarischen Geiste für unsere Ideale zu erziehen.

Der dritte Kongreß des internationalen Arbeiterverbandes für Sport und Körperkultur in Leipzig ruft die gesamte Arbeiterchaft der Welt auf, überall Arbeiterportvereine zu gründen und sie zu einer Erziehungsstätte geistiger und körperlicher Kultur des Proletariats zu machen. Der Kampf für den Aufstieg der Arbeiterklasse muß auf der ganzen Front geführt werden. Der Sport als das modernste Mittel der Völkerverehrung, darf nicht mehr ein Nachmittel in den Händen des Bürgertums sein.

Heraus aus den Verbänden der Bourgeoisie!  
Hinein in den internationalen Arbeiterverband für Sport und Körperkultur!  
Nieder mit dem Krieg!  
Es lebe die Kultur des internationalen Proletariats!

**Leichtathletik. Neue ungarische Rekorde.** Bei einem leichtathletischen Meeting in Egertetes stellte Kiraly über 10 Kilometer mit 33:35, über vier englische Meilen mit 21:09 und über fünf englische Meilen mit 26:45 neue ungarische Rekorde auf. Im 3000 Meter-Lauf besiegte Hora von HTE den langjährigen ungarischen Meister Szabolcs (HTE) in der Rekordzeit 14:18 1/2.

**Der Stand der tschechischen Meisterchaft 1. A.** Mit Beginn der Herbstsaison werden die Meisterschaftsspiele wieder aufgenommen. Der heutige Stand der Meisterschaften ist folgender: 1. Sparta 12 Punkte aus 6 Spielen, Score 21-4; 2. Bohemia 11 P., 8 Sp., Score 17-17; 3. Slavia 10 P., 6 Sp., 19-6; 4. Brdovice 10 P., 6 Sp., 12-6; 5. Union 2. 10 P., 7 Sp., 14-7; 6. Viktoria 2. 8 P., 8 Sp., 22-8; 7. CAFA 7 P., 8 Sp., 10-20; 8. Mladno 6 P., 7 Sp., 11-10; 9. Kufschitz 5 P., 7 Sp., 8-11; 10. Sparta Rodite 5 P., 7 Sp., 11-24; 11. Sparta Mladno 4 P., 6 Sp., 6-8; 12. Krocelslav 4 P., 7 Sp., 9-20; 13. Meteor VIII 3 P., 8 Sp., 12-20; 14. Meteor Weinberge 2 P., 7 Sp., 6-17.

**Schwimmsport.** Einen neuen Weltrekord im 300 Meter-Schwimmen im freien Stil für Damen stellte am vorigen Sonntag in Brighton Beach bei New York Miss Hilda James auf, indem sie diese Strecke in 4:33,8 bewältigte. Die frühere Bestleistung Miss E. Beldreyes betrug 4:34 und wurde 1920 in Antwerpen aufgestellt. — Wieder ein erfolgloser Versuch zur Verjüngung des Kermellkanals. Der französische Schwimmer Bouilly unternahm am Freitag einen Versuch, den Kermellkanal von Boulogne aus zu überqueren, mußte jedoch nach vier Stunden aufgeben.

**Gordon-Bennett-Wettflug.** Bei den Ballontwettflügen um den Gordon-Bennett-Becher ist folgende einstweilige Klassifikation veröffentlicht worden: Dienoimo (Frankreich), Barbanti (Italien), Labrousse (Belgien), Westerer (Vereinigte Staaten), Armbruster (Schweiz), Valle (Italien), Guglielmotti (Italien), Dubois (Frankreich), Müller (Schweiz), Cormier (Frankreich), Keod (Vereinigte Staaten), Allen (England), Ansermier (Schweiz), Georges (Belgien), Brewster (England), Martine Sans (Spanien), Magdalena (Spanien).

**Wettbewerbs der Wasserflugszeuge in Neapel.** Im Wettbewerbe der Wasserflugszeuge um den Arronofokal haben bloß Fischer und Zimmermann die erste Runde vollendet. In der zweiten Runde kam Fischer um 18 Uhr 52 Minuten 55 Sekunden in Palermo an, von wo er um 14 Uhr 38 Minuten 42 Sekunden wieder abflog. Zimmermann traf in Palermo um 14 Uhr 11 Minuten 27 Sekunden und flog um 15 Uhr 12 Minuten 2 Sekunden wieder ab.

Herausgeber: Dr. Ludwig Esch und Karl Czernak.  
Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei in Prag.  
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß.  
Für den Druck verantwortlich: D. Soltz.

## Gummi-Regenmäntel

von 180.- aufwärts kaufen sie bestes beim Erzeuger Eng. J. Wewald, Baudorf bei Neudorf. Verlangen Sie mit Karte unverbindl. befrist. Anbot.

**Die Volksbuchhandlung**  
**Ernst Sattler,**  
Karlsbad  
unterhält ein reichhaltiges Lager jeder Art  
**Literatur.**  
Alle nicht lagernden oder wo immer angefordigten Bücher und Zeitschriften werden raschest geliefert.  
Inserieren Sie im  
**Sozialdemokrat!**

**BERSON**  
Das Geheimnis  
meines  
Ganges